

# Mehrerauer Grüße

zugleich

Jahresbericht des Gymnasiums Mehrerau

1954/55

Neue Folge / Heft 3

Sommer 1955



# Der Flügelaltar des Jakob von Aegeri

DDr. P. Kolumban Spahr

In der Kapelle des „Collegium S. Bernardi“ ist seit anfangs Dezember 1954 hinter dem Altartisch an der Wand ein Renaissance-Flügelaltar befestigt, der durch seine leuchtenden Farben den sakralen Raum warm belebt und durch seinen wehevollen Bildinhalt würdig abschließt.<sup>1)</sup>

## 1. Die Entstehungszeit

Sie liegt eindeutig fest, da sich im Mittelbild auf dem Holzpflock zu Füßen des Kreuzstammes Christi die Zahl 1582 leicht lesen läßt. Diese Feststellungen werden noch besonders durch die Art des äußeren Aufbaus und der Bildgestaltung stilkritisch bestätigt.

## 2. Die Herkunft

Nach den Angaben unseres handgeschriebenen Kunstinventars<sup>2)</sup> stammt der Flügelaltar aus dem Cistercienserinnenkloster Gnadenthal<sup>3)</sup>, das, am linken Ufer der Reuß zwischen den malerischen Aargauer Städtchen Bremgarten und Mellingen gelegen, nur etwa zwei Stunden von der Abtei Wettingen entfernt war. Mit dieser war Gnadenthal seit der Mitte des 14. Jahrhunderts näher verbunden und stellte ihm von jener Zeit an bis zu seiner endgültigen Aufhebung im Jahre 1876 den Beichtiger. Dies war damals P. Basil Strebel, der den Wert des Flügelaltars erkannte, ihn in Sicherheit brachte und später in die Mehrerau kommen ließ. Hier stand er bis zur Klosteraufhebung im Jahre 1941 im großen Abtei- oder Exerzitienaal an eine Schmalwand gelehnt. Bald darnach kam die wertvolle Altartafel mit den anderen Bildern des Klosters ins Landesmuseum nach Regenz, darauf wegen Fliegergefahr ins Schloß Hohenems und schließlich mit der Zurückerstattung unserer Kunstsammlung im Jahre 1948 wieder nach der Mehrerau.

## 3. Der Auftraggeber

Das Kloster Gnadenthal konnte sich weder vieler Mitglieder noch ansehnlichen Besitzstandes erfreuen, vielmehr brachten es mancherlei Unglücksfälle öfters dem Untergang nahe<sup>4)</sup>. Im Zeitalter der Gegenreformation führte „eine

<sup>1)</sup> Siehe im Jahresbericht der Marianischen Kongregation Mehrerau 1954.

<sup>2)</sup> Verzeichnis aller Ölgemälde, aller alten Kupferstiche, Schwarzkunst- (Schabkunst-), Pastell- und Aquarell-Bilder, sowie der Darstellungen aus dem Gebiete der Plastik und Glasmalerei, die im Kloster Mehrerau auf den Gängen, in den Sälen und Zimmern aufbewahrt werden. Composuit Octob. 1908 — Octob. 1910 P. Vincentius Winiker. Conscriptis Nov. 1910 — Jul. 1912 P. Raimundus Steinhart; Triptychon (im oberen Saal) Nr. 14.

<sup>3)</sup> K. Schröter, Die Urkunden und Regesten des Frauenklosters Gnadenthal im Aargau, Argovia 2 (1861) 179 — 208; A. Nüschele, Die Aargauischen Goteshäuser, Argovia 26 (1887) 113 ff.; D. Willi, Album Wettingense, Limburg a. d. Lahn <sup>2</sup> 1904, S. XXI f.; R. B., 50 Jahre Pflegeanstalt Gnadenthal, 1894 — 1944; P. Kläui, Die Urkunden des Klosterarchivs Gnadenthal, Aarau 1950, Aargauer Urkunden XII.

<sup>4)</sup> D. Willi, a. a. O. S. XXXII.






Persönlichkeit" während 34 Jahren die Geschicke des Konventes: Äbtissin Maria Wegmann (1563—1597; + 1608), „die mit kräftiger Hand für das wirtschaftliche Wohlergehen zu sorgen fähig war“<sup>5)</sup>. Ihrer weisen Umsicht gelang es, zahlreiche Güter zu erwerben, wie wir es aus dem vorhandenen Urkundenbestand ersehen können<sup>6)</sup>. Damit war die Voraussetzung da auch für eine würdige und künstlerische Gestaltung des Gotteshauses. Und so konnte unser Flügelaltar in Auftrag gegeben werden.


Die Vermutung liegt nahe, bei diesem Auftrag auch dem Vaterabt von Gnadenthal eine besondere Bedeutung zuzumessen. Die Würde und Bürde des Vaterabtes hatte damals Christoph Silberysen I, Abt von Wettlingen (1563—1594; + 1608), inne, von dem unser Klostergeschichtsschreiber Bischof D. Willi rühmte, er sei „mit feinem Kunstsinn“ begabt und ein unermüdlicher Historiker“ gewesen<sup>7)</sup>. Bemerkenswert ist, daß der Vaterabt der Auftraggeberin, Abt Christoph Silberysen, auf unserem Altarbild durch den hl. Christoph geehrt sein sollte und durch den hl. Bernhard.

#### 4. Der Meister

Nach unserem bereits genannten Kunstinventar gilt „Ursus von Aegri“ als Meister des Flügelaltars. „Am Sockel des Kreuzes Christi findet sich das Monogramm DV Ae 1582, d. h. Durs von Aegri (Ursus von Ägri<sup>8)</sup>).“ Diese Deutung wollte mir nicht recht einleuchten. Bei näherem Hinsehen schien es mir, es handle sich bei diesem Monogramm um eine Übermalung. Auf meine Bitte hin konnte Herr Karl Wagner, ehemaliger steiermärkischer Landesrestaurator, der derzeit den Flügelaltar sachgemäß restauriert, die Schrift freilegen, und da kam statt des D ein deutliches I zum Vorschein, sodaß das Monogramm so

aussieht: , getrennt:  Das I ist einwandfrei zu lesen, V ist die

Abkürzung für von, im linken Schaft des V liegt zugleich ein b:  So möchte ich als die mir am zutreffendsten scheinende Leseart geben: Jakob von Aegeri. Ein ähnliches Monogramm kennen wir von Johann von

Aegeri <sup>9)</sup>. Somit ist klar, daß das V als Abkürzung des von zu gelten hat. Ganz einfach läßt sich die vorgeschlagene Deutung des Namens Jakob nicht beweisen, da mehrere Maler aus der Familie derer „von Aegeri“ in jener Gegend und zu jener Zeit vor allem in Wettlingen tätig waren. Die „von Aegeri“ — sie schreiben sich auch Egeri, Egri und Egere — sind

<sup>5)</sup> P. Kläui, a. a. O. S. VII.

<sup>6)</sup> ebenda.

<sup>7)</sup> D. Willi, a. a. O. S. 77.

<sup>8)</sup> Siehe „Verzeichnis ...“ unter Nr. 14.

<sup>9)</sup> H. Rott, Quellen und Forschungen zur Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, I. Bodenseegebiet, Text, Stuttgart 1933, S. 170.

bereits seit dem 14. Jahrhundert in Zürich nachweisbar und werden hier in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als „Neubürger“ genannt<sup>10)</sup>, wo sie aber zu Ende desselben Jahrhunderts ausstarben. Ein Zweig dieses Geschlechtes lebte in Baden im Aargau<sup>11)</sup>, und dieser Zweig stand in enger Beziehung zur Abtei Wettlingen<sup>12)</sup> und zur Familie des Abtes Christoph Silberysen I durch Regula Silberysen, die Mutter des Wettlinger Mönches P. Kaspar von Aegeri<sup>13)</sup>. Ursus von Aegeri aus Baden i. A. wird 1571/72 als Maler im Kloster Wettlingen erwähnt<sup>14)</sup>. Ebenda war auch Jakob von Aegeri nach Rechnungsvermerken des Klosters in den Jahren 1583/84 mit „etlichen Bildern zu malen“ beauftragt<sup>15)</sup>. Auf seiner eigenen Wappenscheibe im nördlichen Kreuzgang des Klosters Wettlingen nennt sich Johannes Heinrich von Aegeri „des Gottshufz Wettlingen hoff Maller 16 . . .“. Es ist dies die einzige von ihm bekannte Arbeit<sup>16)</sup>. Noch darf beigefügt werden, daß sich von einem Johannes von Aegeri zwei Diptychen mit Mariae Verkündigung und Szenen aus dem Leben Johannes des Täufers (Ol, Goldgrund) von geringem, künstlerischem Wert im Unterlinden-Museum zu Colmar befinden. Die Tafeln sind datiert mit 1582<sup>17)</sup>.

Aus all dem läßt sich auch von daher mit größter Wahrscheinlichkeit auf Jakob von Aegeri als Meister unseres Flügelaltars schließen.

#### 5. Der äußere Aufbau

In unserem Altarbild haben wir eine Tafelmalerei vor uns. Als solche bezeichnet man die Malerei, deren Bildträger eine Holztafel ist. Das auf diese gemalte Bild heißt Tafelbild. Zur Bemalung muß das Holz entsprechend zubereitet werden, und dies besonders da, wo das Holz Unebenheiten aufweist. Diese treten stark hervor auf dem Mittelbild unseres Flügelaltars. Begehrlich, denn die Holztafeln wurden mit einem Beil zubeauen. Das Mittelbild hat übrigens eine Dicke von 3 cm. Um unsere Holztafeln zur Aufnahme von Malerei geeignet zu machen, wurden sie mit Kreidegrund überzogen. Damit sollten die größten Unebenheiten der Malfläche ausgeglichen und das Aufgesaugtwerden der Farbe verhindert werden.

In der abendländischen Kunst des Mittelalters sind die ersten Tafelbilder die Altarvorsätze (Antependien), wie sie sich bereits aus dem 11. Jahr-

<sup>10)</sup> Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. U. Thieme — F. Becker, I (1907) S. 94.

<sup>11)</sup> Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 2 (1924) S. 784, a.

<sup>12)</sup> D. Willi, a. a. O. S. 238.

<sup>13)</sup> ebenda S. 85, Nr. 562.

<sup>14)</sup> Allgem. Lexikon d. bildenden Künstler, a. a. O. S. 95.

<sup>15)</sup> a. a. O. S. 94 f.

<sup>16)</sup> a. a. O. S. 95; im Wettlinger Nekrolog (d. i. das Verzeichnis der verstorbenen Mitbrüder und Wohltäter), aus dem auch heute noch fäglich in der Mehrerau vorgelesen wird, heißt es unter 31. Octobris: „Obiit Henricus ab Egeri de Baden, pictor et ultimus suae familiae, a quo praeter obsequia diurna, habemus 600 florenos, anno 1633.“

<sup>17)</sup> Allgem. Lex. d. bild. Künstler, a. a. O. S. 95; J. J. Waltz — L. Kübler, Le musée d'Unterlinden à Colmar, Paris—Colmar 1951, S. 77 f.



hundert in Katalonien erhalten haben und seit dem 13. Jahrhundert auch in Deutschland nachweisbar sind. Außerordentlich wichtig für die Entwicklung des Tafelbildes war die zunehmende Bedeutung des Altaraufsatzes oder Retabels. Das abendländische Tafelbild war zunächst nichts anderes als ein Altarbild. So hat die Tafelmalerei vorwiegend kirchlichen Charakter. Ihr Aufschwung beginnt um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Im Norden wurde sie zum eigentlichen Träger der malerischen Entwicklung und blieb es hier bis ins 18. Jahrhundert hinein<sup>18)</sup>.

Während also im frühen Mittelalter nur der Altarvorsatz, das Antependium, künstlerische Ausschmückung erhielt, bekam diese vom späten Mittelalter an auch, und zwar vorwiegend, der Altaraufsatz oder das Altarretabel, im deutschen Sprachgebrauch einfach Altar genannt<sup>19)</sup>. Im mittelalterlich-deutschen Kulturgebiet ist das Altarretabel fast durchwegs auf dem rückwärtigen Teil des Altartisches oder der Mensa aufgesetzt. So müssen wir uns die ursprüngliche Aufstellung unseres Flügelaltars denken. In der Spätrenaissance und im Barock steht er dann meistens auf einem hinter dem Altartisch befindlichen Unterbau.

Das Vorkommen des Altarretabels ist bereits für das 11. Jahrhundert bezeugt. Die ältesten, noch erhaltenen Beispiele stammen aus dem 12. Jahrhundert<sup>20)</sup>. Das romanische Retabel besteht aus Stein oder Metall oder auch aus Holz mit Malereien. Das gotische Retabel tritt in drei Arten auf: als Tafel-, als architektonisch gestaltetes —, als Flügelretabel. Dieses ist nun gewöhnlich ein Tafelretabel, das mit Flügeln versehen ist und je nach Belieben geöffnet und geschlossen werden kann. Die Flügel sind durchwegs auf beiden Seiten bemalt und bilden mit dem Mittelbild zusammen den Schrein. Meist heißt aber das Mittelbild allein Schrein<sup>21)</sup>.

Über die Woche ist er geschlossen, an Sonn- und Feiertagen aber geöffnet. Die an diesen Tagen sichtbaren Bilder heißen die Sonntagseite. Sie sind vorwiegend vom Meister selbst gemalt, darum wertvoller. Die andern Bilder, Werktagseite genannt, überließ man meist der Ausmalung durch Schüler oder Gesellen. Sie sind deshalb nicht so bedeutend<sup>22)</sup>. Diese Feststellung machten wir auch bei unserem Flügelaltar.

Der Flügelaltar war sehr beliebt in den Niederlanden, im skandinavischen Norden sowie besonders in Deutschland, wo er im 15. und 16. Jahrhundert so sehr vorherrschte, daß er fast den alleinigen Altarschmuck dar-

<sup>18)</sup> J. Jahn, Wörterbuch der Kunst, Stuttgart 2 1943, S. 650.

<sup>19)</sup> In den Quellen heißt es meist *retrotabulum*, *retrotabularium*, *retabulum*; daraus entstand das französische Wort *retable* und das verdeutschte *Retabel*. Die Wortbildung geht auf das Mittellateinische zurück und wird rein deutsch wiedergegeben mit: Hinter dem Altartisch befindlich, Altarrückwand, Altaraufsatz; vgl. J. Braun, Altarretabel, Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte = RDK I (1937) 529 ff. Hier sei auch auf desselben Verfassers klassisches Werk verwiesen: Der christliche Altar, 2 Bände, München 1924.

<sup>20)</sup> J. Braun, Altarretabel, RDK, I, Sp. 529 ff., wo sich Abbildungen finden.

<sup>21)</sup> a. a. O. S. 538 f.

<sup>22)</sup> vgl. P. I. Heß, Die Kunst im Kloster Engelberg, 4., 5. und 6. Heft der Sammlung Schriften zur Heimatkunde von Engelberg 1946, S. 108.

stellte<sup>23)</sup>. Gotische Formen hat es gerade im Alpengebiet noch bis tief ins 17., ja ins 18. Jahrhundert hinein gegeben<sup>24)</sup>. So klingen diese Formen auch noch bei unserem Flügelaltar aus der Frührenaissancezeit nach. P. Joseph Braun S. J., der beste Kenner auf diesem Gebiete, führt ein uns besonders bemerkenswertes Beispiel an und hebt hervor, es sei „noch 1629 ein ausgesprochen gotisches Flügelretabel in Gestalt des Hochaltars der Pfarrkirche Ludesch in Vorarlberg“ geschaffen worden<sup>25)</sup>.

Der Rahmen des Flügelaltars ist je nach der Entstehungszeit geformt. Fast immer ist er mäßig breit und meist auch einfach profiliert und ohne Schmuck. Dies trifft auch bei unserem Flügelaltar zu. Er weist einen höchst einfachen, ja eigentlich unprofilieren Rahmen auf, der einzig gegen das Bildinnere durch eine kleine Hohlkehle gegliedert ist. Sie tritt auf der Abbildung durch die Vergoldung hervor<sup>26)</sup>. Der den Schrein und die Flügel oben abschließende Rahmen ist gerade durchgehend und hat keinerlei Gesprenge, wie dies in der Gotik beliebt war. So ist er also ohne Bekrönung und betont damit auch den Renaissance-Charakter unseres Flügelaltars. Wir finden diese Art gerade bei den deutschen Renaissance-Flügelaltären wie z. B. bei Hans Burgkmair<sup>27)</sup> und Lukas Cranach d. Älteren<sup>28)</sup>.

Im 15. Jahrhundert wurde es üblich, dem Flügelaltar eine *Predella*<sup>29)</sup> oder Altarstaffel zu geben, d. h. einen Untersatz von durchschnittlich einem Drittel der Schreinhöhe<sup>30)</sup>. Diese Altarstaffel war vielfach mit Bildwerken oder Malereien ausgeschmückt. Die Altarstaffel unseres Flügelaltars bekam ihren Schmuck durch die weithin sichtbare Inschrift, die mit leicht stilisierten Blatt-Ranken umrahmt ist. Die Höhe der Altarstaffel beträgt aber nur ein Sechstel der Schreinhöhe. Die untere Breite der Altarstaffel entspricht der Breite des ehemaligen Altartisches; die obere Breite reicht bis etwa in die Mitte der beidseitigen Flügel.

Die Aufteilung unseres Flügelaltars erfolgt der Breite nach in drei Joche, die aus dem Mittelbild und den beiden Flügeln bestehen. Eine Auf-

<sup>23)</sup> J. Braun, a. a. O. S. 537.

<sup>24)</sup> J. Gantner, Kunstgeschichte der Schweiz, 2. Bd., Frauenfeld 1947, S. 376.

<sup>25)</sup> J. Braun, a. a. O. S. 544.

<sup>26)</sup> Der jetzige Bildrahmen ist übrigens nicht original. Er wurde mit stilisierten Renaissance-Mustern geschmückt und war ziemlich dunkelrot gefönt, was die Breiten- und Tiefenwirkung der Bilder beeinträchtigte. Der derzeitige Restaurator unseres Flügelaltars glaubte deshalb, den Rahmen aufhellen zu müssen.

<sup>27)</sup> So bei der Kreuzigung 1519, München Pinakothek; vgl. H. Schmitz - I. Beth in Burgers Handbuch der Kunstgeschichte, Die deutsche Malerei, Oberdeutschland im XV./XVI. Jahrhundert, Tafel XXXV; vgl. auch U. Christoffel, Die Renaissance in Augsburg, in Augusta, 955 — 1955, Augsburg 1955, Tafel 78, Abb. 14 und 15.

<sup>28)</sup> z. B. beim Wittenberger Altarretabel; RDK I, Sp. 565 — 566.

<sup>29)</sup> *Predella* soll ein mittellateinisches Wort sein, das seinen Ursprung im althochdeutschen *pret* = Brett habe. Es bedeutet dann Fußschemel, Unterbau der Altarrückwand, Altarstaffel; vgl. A. Hemme, Das lateinische Sprachmaterial im Wortschatz der deutschen, französischen und englischen Sprache, Leipzig 1904, Sp. 699.

<sup>30)</sup> J. Jahn, Wörterbuch der Kunst, S. 18 f.



gliederung in die Höhe finden wir nur insoferne, als zwischen dem Altartisch und dem eigentlichen Altarbild die Altarstaffel eingeschoben ist und die Flügel je zwei Geschosse bilden, was nur malerisch durch je einen roten Trennungstreifen und die Säulenumrahmung und das oben abschließende Rankenwerk der einzelnen Bilder angedeutet ist und stark hervortritt durch die verschieden dargestellten Szenen.

Hier seien wiedergegeben:

### I. Das Schema des Altarbildes bei offenen Flügeln

Kreuztragung	Kreuzigung	Beweinung
Kreuzaufrichtung		Grablegung

### II. Das Schema des Altarbildes bei geschlossenen Flügeln

Chri- sto- pho- rus	Se- ba- stia- nus	Ca- tha- ri- na	Cla- ra
Ur- su- la	Ge- no- ve- va	Ro- chus	Ber- nar- dus

Die Maße sind folgende

Für das Mittelbild beträgt die Höhe	215	cm
die Breite	183	cm
Gesamthöhe einschließlich Rahmen	248	cm
Für den einzelnen Flügel die Höhe	218	cm
die Breite	85,5	cm
Für die Altarstaffel die Höhe	41	cm
untere Breite	289,5	cm
obere Breite	309,5	cm

Auffallend ist der Unterschied zwischen der Höhe des Mittelbildes und der Seitenflügel. Er wird fast unmerklich überbrückt durch den breiteren Rahmen des Mittelbildes.

#### 6. Der Bildinhalt.

Er scheint dem Beschauer auf den ersten Blick klar und deutlich zu sein. Wir wollen ihn hier jedoch näher betrachten, und zwar zuerst



## A) Bei offenen Flügeln

a) Das Mittelbild nimmt in dessen ganzer Höhe die Kreuzigungs-szene ein. Keine Darstellung entspricht wohl besser der Bedeutung des Altars als der Stätte, an der das hl. Kreuzesopfer unblutigerweise erneuert wird, wie die des Gekreuzigten. Daran sollten hier der das hl. Mefopfer darbringende Priester wie die dem hl. Opfer beiwohnenden Gläubigen bildhaft erinnert werden.

Durch den ehrenvollen Auftrag suchte der Meister unseres Flügelaltars, wie alle großen Meister seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, sein bestes Können bei dieser Kreuzigung zu zeigen. Sie war ja ein beliebtes Thema bei den süddeutschen Flügelaltären, wo sie vielfach als Hauptbild vorkommt<sup>31)</sup>. Bis ins 15. Jahrhundert hinein haben sich die Künstler an die allgemeinen, wohlbekannten Leidensberichte der Evangelisten gehalten. Seit dem Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit weiß nun die Kunst, die Leidensgeschichte von der Übergabe des Herrn an die Juden bis zur Kreuzigung in einer Reihe von Szenen zu schildern, wobei man über die biblische Unterlage frei hinweggeht<sup>32)</sup>. Es zeigt sich jetzt deutlich die Beeinflussung durch die sogenannten *Passionsspiele*, worüber später noch einiges zu sagen sein wird.

Christus am Kreuzesstamm tritt würdevoll und ergreifend aus der Bildmitte heraus. Der Crucifixus darf als der deutsche Renaissance-Typus angesehen werden<sup>33)</sup>. Die Körperformen Christi sind durch straffe Muskulatur fest betont. Die heilige Ergebenheit in den Willen seines himmlischen Vaters findet durch die ruhige, gerade Haltung am Kreuze beredten Ausdruck. Vom Haupte Christi, dem eine dichte Dornenkrone aufgedrückt ist, fallen die Haarsträhne auf die Schultern. Es ist friedvoll geneigt, und die Augen sind gebrochen. Christus ist tot. Dies wird herausgehoben durch die weitherausstoßende Lanze, die die rechte Seite Christi durchsticht, aus der das Blut über den entseelten Körper und den Kreuzesstamm herabrinnt. Das Haupt des Herrn umrahmt ein Heiligenschein, darinnen ein Kreuz, das mit stilisierten Lilien endet<sup>34)</sup>. Als besonders charakteristisch ist noch zu bemerken, daß das Lententuch auf beiden Seiten hinausflattert, eine Eigenart, die auf Kupferstiche Martin Schongauers und Albrecht Dürers zurückgeht. Diese Kupferstiche fanden als Einzelblätter eine weite Verbreitung und wurden von handwerklichen Meistern, unter die auch der Meister unseres Flügelaltars zu zählen ist, vielfach als Vorlage benützt<sup>35)</sup>.

Die Kreuzbalken Christi sind leicht behauen mit der Axt. Auch diese Art der Darstellung geht auf spätgotische Meister zurück<sup>36)</sup>. Sie wollten damit den hl. Kreuzesbaum verdeutlichen, wie ja schon seit Jahrhunderten die kirchliche Liturgie in dem ergreifenden Königshymnus „*Vexilla regis prodeunt*“

<sup>31)</sup> J. Braun, *Der christliche Altar*, II. Band, S. 456.

<sup>32)</sup> K. Künstele, *Ikonographie der christlichen Kunst*, Freiburg i. Br. 1928, I. Band, S. 440.

<sup>33)</sup> Ebenda S. 468.

<sup>34)</sup> vgl. O. Döring - M. Hartig, *Christliche Symbole*, Freiburg i. Br. 1940, S. 158.

<sup>35)</sup> K. Künstele, a. a. O. S. 468.

<sup>36)</sup> So bei der Kreuzigungsgruppe des M. Schongauer, wo der Querbalken leicht behauen ist mit der Axt. Noch besser zeigt sich dies bei der großen

des Venantius Fortunatus (+ um 600) das hl. Kreuz als „*arbor decora et fulgida*“ besingt. An der Spitze des Längsbalkens ist die *Kreuzesinschrift* angebracht, in den drei nach Johannes 19, 20 überlieferten Sprachen. Zu oberst hebräisch: „*Jeschua hanaschri melek hajehudim*“, und zwar in hebräischen Buchstaben, während der darunterstehende griechische Text in lateinischen Großbuchstaben abgekürzt wiedergegeben ist: *ION OB TI*<sup>37)</sup>. Zu unterst ist der wohlbekannte lateinische Text angeführt: *INRI*. Über dem Querbalken des Kreuzes Christi flattert ein beiderseits gleichmäßig verteiltes Spruchband mit den Worten Christi: *AMEN DICO TIBI HODIE MECUM ERIS IN PARADISO*<sup>38)</sup>.

Zu Füßen des Kreuzesstammes Christi ist ein Totenschädel sichtbar. Er soll nicht nur an die „*Schädelstätte*“ (Matth. 27, 34) erinnern, sondern auch die Überlieferung weitertragen, wonach Adam auf dem Kalvarienberg begraben worden und beim Eingraben des Kreuzesholzes Christi sein Schädel zu Tage getreten sei. Darum erscheint seit der Mitte des 13. Jahrhunderts fast regelmäßig am Fußende des Kreuzes Christi ein Totenschädel<sup>39)</sup>.

Im Gegensatz zu dem ruhig am Kreuze hängenden und angenagelten Christus, sind die beiden Schächer mit Stricken ans Kreuz gebunden. Sie hängen gewunden und geschunden an Armen und mit zerschlagenen Beinen über die das Blut aus den Wunden tropft, am Marterholz, von dem sie loszukommen trachten. Und während der Körper Christi ganz dem Beschauer zugewandt ist, sind die Körper der Schächer mehr in Seitenansicht gegeben. Über ihren Kreuzbalken flattern symmetrisch einander zugeordnet Spruchbänder. Auf dem des guten Schächers steht geschrieben: *DOMINE MEMENTO MEI CUM VENERIS IN REGNUM TUUM*<sup>40)</sup> und auf dem des bösen Schächers: *SI TU ES CHRISTUS SALVUM FAC TEIPSUM ET NOS*<sup>41)</sup>. Der gute Schächer blickt vertrauensvoll zum Heiland hin, der böse läßt ungläubig-resigniert den Kopf hängen. Bei den Kreuzen der Schächer sind die Längsbalken bis kurz vor den Querbalken als ungehobelte Buchenstämme erkenntlich. Nur in den Querbalken und in den oberen Teilen der Längsbalken ist die Rinde teilweise mit der Axt abgehauen.

Unter dem Einfluß der Passionsspiele bekam zwar das deutsche Kreuzigungsbild eine reiche und nicht selten derbe Darstellungsart. Der niederländische Naturalismus brachte jedoch ansprechendere Formen. Die Begleitfiguren sind wirkliche Menschen von Fleisch und Bein und äußern seelisches Empfin-

Kreuzgruppe desselben Künstlers, wo der Längsbalken unten leicht behauen, oben und im Querbalken ganz glatt ist; vgl. J. Baum, Martin Schongauer, Wien 1948, Abbild. 17 und 18. Ähnliches stellen wir auch fest bei der Kreuzigung in der Stadtkirche zu Weimar (1553) von Lukas Cranach d. Ä. u. J.; vgl. Burgers Handbuch der Kunstgeschichte, H. Schmitz - I. Beth, a. a. O. S. 677, Abb. 196.

<sup>37)</sup> In lateinischen Buchstaben ausgeschrieben hieß der griechische Text: *Jesous ho Nazoraios ho Basileus ton Joudaion* (Joh. 19, 19).

<sup>38)</sup> Luk. 23, 43.

<sup>39)</sup> K. Künstele, a. a. O. I. Bd. S. 466 f.

<sup>40)</sup> Luk. 23, 42.

<sup>41)</sup> Luk. 23, 39.



den<sup>42)</sup>. Wir sehen auf dem Mittelbild auch eine reiche Szenerie. Im Vordergrund sind zahlreiche Figuren. Sie verteilen sich auf vier Hauptgruppen und stehen auf der Höhe des Kalvarienberges. Hinter dem Kreuze des guten Schächers sammeln sich die Römer hoch zu Roß und dahinter Kriegsknechte mit Stech- und Hiebblänzen zu Fuß. Hinter dem Kreuze des bösen Schächers scharen sich die Juden, daneben ist noch ein römischer Hauptmann; auch sie sind hoch zu Roß und umgeben von bewaffneten Kriegern. Aus der Reihe der Römer fällt uns der mit Fürstenkrone und Hermelin geschmückte Landpfleger Pontius Pilatus<sup>43)</sup> auf, der einem wohlgenährten deutschen Renaissance-Fürsten ähnelt. Vor dem linken Bildrand flattert ein gelber Wimpel, auf dem sich deutlich ein schwarz-brauner Skorpion abhebt<sup>44)</sup>. Auf dem Rappen neben dem guten Schächer sitzt der nach der Legende benannte Hauptmann Longinus, der eben die Seite Jesu mit seiner Lanze öffnet (Joh. 19, 34). In den Berichten der drei ersten Evangelien (Mt. 27, 54; Mk. 15, 39; Lk. 23, 47) ist damit der Hauptmann gemeint, der die Gottheit Christi erkannte. Die Legende schrieb ihm nun auch die Öffnung der Seite Jesu zu, wobei seine Finger vom Blute Christi benetzt worden seien. Als der römische Krieger zufällig mit den blutigen Fingern seine Augen berührt habe, sei er von geistiger Blindheit geheilt worden, d. h., er habe das Glaubenslicht erhalten<sup>45)</sup>. Zur Linken des Kreuzes Christi steht ein Soldat, der mit der Rechten das Rohr mit dem Essigschwamm hält (Mt. 27, 48; Mk. 15, 36; Joh. 19, 29), spöttisch lacht und mit dem linken Zeigefinger hinabweist, als wollte er dem andern Spötter, der neben dem Kreuze kniet, zurufen: „Lafßt, wir wollen sehen, ob Elias kommt, ihn herabzunehmen“ (Mk. 15, 36). Im Vordergrund links würfeln die Soldaten — mit ihren rohen Gesichtern und zerschissenen Kleidern als böse Gesellen gekennzeichnet —; „sie verteilten seine Kleider, indem sie das Los darüber warfen“ (Mk. 15, 24)<sup>46)</sup>, ist hier veranschaulicht.

Auf der rechten Bildseite sehen wir auf den beiden Schimmeln spottende Hohepriester (Mt. 27, 41; Mk. 15, 31). Hinter dem bösen Schächer flattert ein Halbmond-Wimpel, den hat man hier wohl deshalb den Juden zugeteilt, weil man sie wie später die Türken als die Feinde Christi ansah. Vor dem rechten Bildrand fällt noch der römische Hauptmann zu Roß auf, der in scharfem Profil nach der andern Seite gegen den gekreuzigten Herrn blickt. In der rechten Ecke des vorderen Bildrandes liegt die Mutter des Herrn in Ohnmacht. Das schmerz erfüllte Antlitz der Muttergottes zeigt jugendlich-schöne Züge. Der Liebesjünger ist dem Herrn zugewandt, doch stützt er zugleich die Mutter Maria mit seiner Linken. Die Frau links von Maria wendet sich ihr liebevoll helfend zu, während die dahinter knieende Frau in ihrer Rechten ein Tüchlein hält, um sich die Tränen abzuwischen. Daneben kniet, dem Heiland zugewandt, Maria Magdalena, erkenntlich an ihren über Nacken und Schultern herabhän-

<sup>42)</sup> K. Künstle, a. a. O. S. 467.

<sup>43)</sup> Die spätgotischen Meister und auch die der Frührenaissance gingen mit künstlerischer Freiheit über die Evangelienberichte hinaus.

<sup>44)</sup> Denselben Wimpel mit allerdings aufrechtstehendem Skorpion finden wir bei der Kreuztragung Christi auf dem Altdorferaltar zu St. Florian; vgl. E. V. Strohmayer, Der Altdorferaltar in St. Florian, Wien 1946, Abb. 7.

<sup>45)</sup> K. Künstle, a. a. O. II (1926) S. 407.

<sup>46)</sup> Luk. 23, 34.



Mittelbild

genden Locken. Die Gruppe der heiligen Frauen (Mk. 15, 40) wirkt nicht nur ergreifend durch den Ausdruck der Klage, sondern auch hinlenkend auf das hl. Sterben Christi am Kreuze und bildet so einen bewußten Gegensatz zu dem göttlosen Gehaben der Römer und Juden. In der Gewandbildung<sup>47)</sup> der

<sup>47)</sup> Vor allem ist hier noch echt mittelalterlich-spätgotisch die Verwendung des Weihel = eines Brust- und Halstuches, das oft auch das Kinn verhüllt, und des Wimpel = einer Ergänzung des Weihel, der den Kopf in Gestalt



hl. Frauen tritt das Spätgotische noch stark hervor, außer bei der nicht mit dem Schleier verhüllten Magdalena. In wirksamem Gegensatz zu den andern Bildgruppen stehen schon die breiten Malfflächen, die sich im Mantel der Muttergottes durch das feierlich-ruhige Blau, in der sich zu ihr beugenden hl. Frau durch das kraftvolle Grün und schließlich durch das aufhellende Rot im Mantel des Johannes zeigen. Dazu kommt aber noch das festlich leuchtende Gold der Heiligenscheine, die die Farbwirkung dieser Figuren noch erhöhen.

Außer den Figuren tritt auf dem Mittelbild auch die Landschaft gut ausgeprägt hervor. Sie scheint sich weithin auszudehnen, aber gegen den Horizont abschließend, fassen die zackigen Formen wilder Bergzüge die Ebene ein, deren klare Gliederung in dem dreifach gestuften Gelände zu genauem Schauen einlädt. Das Hauptgeschehen wird in einer vorderen Zone entwickelt. Es ist die Höhe des Kalvarienberges, die sich weit hinzuziehen scheint, was durch die Winzigkeit der Figuren im Hintergrund dieser Zone hervorgerufen wird. Der Boden ist nur spärlich von einigen Grasbüscheln bewachsen und zeigt einzig am Abhang — rechts vom Halse des Rappen — vier dicht aneinander stehende Bäume. Die darunterliegende Mittelzone ist eigentlich wenig gegliedert, außer durch die zahlreichen Kehren des Weges, wodurch das bis zu dem Stadttor absteigende Gelände markiert werden soll. Dies geschieht übrigens auch durch die mit Lanzen bewehrten Kriegsknechte, die teils zu Fuß, teils zu Roß, vom Kalvarienberg aus dem Hang entlang in die Stadt hinabziehen.

Die dritte Zone beginnt mit der horizontal vor den Bergen gelagerten Stadt. In ihr will unser Meister Jerusalem dargestellt wissen. Aus dem Stadtbild ragen Flach- und Kuppelbauten heraus, unter denen sich vor allem der mächtige Tempelbau emporhebt. Er erinnert geradezu an einen italienischen Renaissance-Kuppelbau. Mehrere dünne Türme, die Minaretten ähneln, steigen in die Höhe. Ja selbst ein gotischer Spitzhelm erhebt sich rechts vom Stadttor. Auf der Anhöhe rechts der Stadt steht eine wuchtige Burg und dahinter — dem rechten Bildrand zu — öffnet sich unserem Blick eine von Bäumen und Hügeln umsäumte Flußlandschaft. Über der Stadt ziehen sich schroffe Berge und Hügelketten dahin, während sich die Umrisse des Hochgebirges im Horizont verlieren. Im landschaftlichen Hintergrund hat wohl unser Meister das Bild seiner schweizerischen Heimat niedergelegt. Es scheint mir, als wären es Landschaftsmotive aus der Gegend von Brunnen am Vierwaldstätter See gegen Schwyz zu, und die steilen Hänge des wuchtigen Bergstockes, die sich hinter der Stadtmitte hinaufziehen, möchten die Mythen (nordöstlich von Schwyz) darstellen. Der stark bewölkte Himmel, der sich vom Weiß-Blau bis zum Schwarz-Blau in der Höhe verliert, unterstreicht die furchtbar düstere Handlung auf dem Kalvarienberg.

b) Nun wenden wir unsern Blick auf die inneren Seitenflügel. Ihr Bildinhalt hat Leidenszenen zum Gegenstand. Der Darstellung des Gekreuzigten

eines Tuches oder einer haubenartigen Kopfbedeckung einhüllt. Weihel und Wimpel sind auch heute noch bei den Klosterfrauen alter Orden und auch bei den Schwestern moderner Kongregationen in Gebrauch; vgl. J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 783 — 784.

<sup>48)</sup> J. Braun, Der christliche Altar, II. Bd., S. 457.

ten sind ja in zahlreichen Flügelaltären der Spätgotik und der Frührenaissance Szenen aus der Passion beigefügt, sodaß sie als der Mittelpunkt einer Reihe von Leidensbildern erscheint. Die Zahl dieser Passionsdarstellungen beschränkt sich mitunter auf zwei oder vier, oft sind es deren mehrere<sup>48)</sup>. Auf unserem Flügelaltar umfaßt der Passionszyklus die Kreuztragung, Kreuzaufrichtung, Beweinung und Grablegung. Die große Zeit der Passionszyklen ist die Spätgotik und Frührenaissance, die zuerst von der Karwochenliturgie und dann von den im Mittelalter — vor allem im deutschen Alpengebiet — beliebten Passionsspielen beeinflusst wurden<sup>49)</sup>. Ihr Inhalt beherrscht geradezu den Darstellungskreis der Kunst. Nicht wenige Maler können sich gar nicht genugtun, das Leiden Christi als menschliches Leid oft mit den größten Mitteln zu vergegenwärtigen. Besonders beliebt ist der Passionszyklus in der Graphik — in Holzschnitten und Kupferstichen — so bei Martin Schongauer, Lukas Cranach und Albrecht Dürer<sup>50)</sup>. Deren Kunstblätter waren weithin verbreitet, und so verstehen wir auch den Einfluß, den sie ausübten.

Unter dem Einfluß der geistlichen Schriftsteller des 14. Jahrhunderts (z. B. eines Heinrich Seuse) entstehen im 15. Jahrhundert viele figurenreiche Kreuztragungen. Für die deutschen und niederländischen Künstler gaben die Passionsspiele durch die auf der Bühne geschauten Aufzüge die Anregung, den Leidenszug in der Form einer langen Prozession darzustellen. Nicht selten wird, wie auf unserem Bilde der Fall Jesu unter dem Kreuze und die Begegnung der Veronika gewählt. Die Kreuztragungen in der Form des Falles Christi unter der Last des Kreuzes zeigen, so auch auf unserem Bilde, vielfach rohes Gebaren der drängenden und zerrenden Menge der Kriegsknechte. Dies trifft ganz deutlich hervor durch den über Christus stehenden Soldaten, der eben seine Keule schwingt zum Schlage auf den gefallenen Herrn. Einen tröstlichen und herzerhebenden Zug bekommt unsere Darstellung durch die Einführung der legendären Veronika. Sie kniet vor dem Herrn und reicht ihm mit ausgebreiteten Armen das leere Tuch zum Abtrocknen des leiddurchfurchten Angesichtes<sup>51)</sup>. Am linken Bildrand erkennen wir durch die Goldzier des Heiligenscheines den Liebesjünger Johannes, der die weinende Muttergottes stützt. Im Hintergrund sind an ihren Spitzhütten die Anführer des Zuges auf Pferden erkenntlich. Auf dem Bildrand rechts oben sehen wir den Kalvarienberg, zu dem eine breite, steile Straße hinaufführt. Auf der Höhe stehen drei Kreuze. Das mittlere, das Kreuz Christi, in der Form der sogenannten *crux immissa* †, die Schächerkreuze in der Form der *crux commissa* T<sup>52)</sup>. Die Aufstellung der Hauptpersonen zeigt auch auf unserem Bild die herkömmliche Art. Es ist dies eben ein wanderndes Bildmotiv vom 15. Jahrhundert an bis fast auf unsere Zeit herauf. Man ist überrascht über die Verwandtschaft der Bilder mit der Leidensgeschichte des Herrn bezüglich ihres Bildinhaltes und der Art der Darstellung<sup>53)</sup>. So finden wir auch ähnliche Gestaltung mit unserem Bilde —

<sup>49)</sup> vgl. A. Dörner, Passionsspiele, Lexikon f. Theol. u. Kirche, VII (1935), Sp. 1012 — 1014.

<sup>50)</sup> J. Jahn, Wörterbuch der Kunst, S. 506 f.

<sup>51)</sup> K. Künstle, a. a. O. I, S. 443.

<sup>52)</sup> a. a. O. S. 468.

<sup>53)</sup> H. Rott, Quellen und Forschungen, Bodenseegebiet, S. 54 f; den Kalvarienberg sehen wir auch rechts oben in der Kreuztragung vom Hochaltar in



allerdings spiegelbildlich — bei Martin Schongauers großer Kreuztragung<sup>54)</sup> und in Albrecht Dürers großer Passion<sup>55)</sup>.

In der Kreuzaufrichtung hat unser Meister das Tragische wuchtig darzustellen vermocht. Der hell beleuchtete Körper des Gekreuzigten tritt mächtig aus dem ganzen Bildgefüge heraus. Die mit den Lanzen bewaffneten Krieger sind in gespannter Bewegung. Die schwere Anstrengung der Kriegsknechte, die das wuchtige Kreuz hochziehen, hochstemmen oder festhalten, deuten ihre weitausschreitenden Fußstellungen an. Dies ist besonders auffallend sichtbar in der vorderen Reihe. Die Landschaft ist sozusagen verschwunden. Nur bei genauerem Hinblicken beachtet man rechts unten ein Grasbüschel. Auch die heiligen Frauen stehen dem traurigen Vorgang ferne. In der rechten Ecke oben flattert der rote Römerwimpel mit der Goldinschrift S P Q R. Beachtung verdient auch wie auf dem vorigen Bild die Art der Stangenwaffen: Morgenstern, Mordaxt und Halbarte, die schweizerischen Ursprungs sind<sup>56)</sup>. Übrigens stellen wir auch hier wieder ein wanderndes Bildmotiv fest. Um nur auf eine verwandte Vorlage hinzuweisen, sei hier die „Kreuzerhöhung“ (um 1525) von Wolf Huber genannt. Die Ähnlichkeit tritt allerdings nicht in der künstlerischen Formung, als vielmehr in der Aufstellung der Figuren zutage, doch was das Kreuz und die es hochziehenden Personen anbelangt, in spiegelbildlicher Art; außerdem fehlen hier im Gegensatz zu W. Huber die links und rechts eingefügten Begleitpersonen. Andererseits sehen wir im Vordergrund beider Bilder den Holzkübel mit Seil, Hammer und Zange. Ich vermute jedoch die gemeinsame Vorlage für beide Bilder in A. Altdorfers Holzschnitt B. 29<sup>57)</sup>.

Die eben erwähnten Szenen der Kreuztragung und Kreuzaufrichtung beunruhigen durch das Gewirr der Lanzen, durch die zusammengeballten und stark bewegten Figuren und durch die im allgemeinen auf kleine Flächen verteilten Farben, wobei das Rot an mehreren Stellen gleichsam durchschreift, nicht nur den Blick, sondern auch die innere Haltung des Beschauers. Ja die drastische Art der Darstellung wühlt ihn auf, und so muß er das tragische Geschehen innerlich mitleben und mitfühlen und sich vor allem der menschlichen Bosheit bewußt bleiben, die all dies Leid verschuldet hat.

Ganz anders beeindruckt uns die beiden Bilder auf dem rechten inneren Flügel. An Stelle des Dramatisch-Lebhaften, Zusammengepreßten erscheint das Ergreifend-Ruhige im Bildinhalt, im Bildaufbau und in der Farb-

Tiefenbronn 1469 von Hans Schüchlin, vgl. F. Burgers Handb. d. Kunstwissenschaften, H. Schmitz - I. Beth, Die deutsche Malerei vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance, Abb. 64, S. 551; es mag hier auch auf die verwandte Art der Darbietung des Tuches durch Veronika an Christus hingewiesen sein bei der Kreuzwegszene im Mittelteil des allerdings etwas später gefertigten Thurnfelderaltars; vgl. N. Grass, Der Thurnfelder Altar und seine Cranach-Bilder, Schlernschriften Nr. 139, Beiträge zur Kunstgeschichte Tirols, Festschrift zum 70. Geburtstag J. Weingartner's, Innsbruck 1955, S. 33 und Tafel XI.

<sup>54)</sup> J. Baum, Martin Schongauer, a. a. O. Abb. 13.

<sup>55)</sup> Kreuztragung um 1510.

<sup>56)</sup> H. Schneider, Die Mordaxt, eine schweizerische Schlagwaffe, Zeitschrift f. Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 6 (1944) S. 39.

<sup>57)</sup> E. Heinzle, Wolf Huber, Wien o. J., Abbildung 3 und S. 72, Nr. 100.



Die Flügel des geöffneten Altars



gebung, die durch die wenigen Personen den beiden Bildern ein monumentales Gepräge gibt. In heiliger Ehrfurcht und zu stiller Verehrung ist Der dargestellt, der für das Heil der Welt gelitten, und die, die zuerst mitgelitten oder Mitleid empfanden.

Gleichsam wie auf einem der beliebten deutschen Vesperbilder ruht der tote Leib des Herrn auf dem Schoße seiner Mutter, die dessen Oberarm umfassen hält und die Hände faltet zu stiller Klage. Maria Magdalena netzt in gebeugter Haltung die tote Hand Christi mit ihren Tränen. Dahinter kniet in trauernder Gebärde eine heilige Frau, die mit gehobener Rechten den Zipfel ihres Kopftuches hält, in das sie ihre Tränen vergießt. Zur Linken des Bildes kniet der Liebesjünger Johannes, mit seiner rechten Hand das Haupt seines geliebten Meisters sanft stützend. Hinter ihm steht mit geneigtem Haupte zum toten Herrn gewandt Nikodemus, der in seiner Hand das Gefäß mit der „Mischung von Myrrhe und Aloe“ trägt<sup>58)</sup>. Der Haltung des Nikodemus ähnlich steht auf der rechten Seite Joseph aus Arimathäa, über dessen Schulter und den ausgestreckten Vorderarm das Linnen herabhängt, in das der Leichnam Jesu gelegt werden sollte<sup>59)</sup>. In reichem Kontrast bewegen sich die Farben vom Grau-Rosa des entseelten Leibes Christi und dem Dunkel-Blau des Mantels Mariä, die vom Rot der Mäntel des links knieenden Johannes und der rechts knieenden heiligen Frau umrahmt sind. Ganz vorne liegen unter dem Mantelende Mariens die Dornenkrone, drei Nägel vom heiligen Kreuz, eine Zange, daneben das Salbgefäß der Magdalena und noch ein solches vor Johannes. So wirkt die Be weinung Christi auf den sinnvoll Betrachtenden und bewegt ihn zu heiliger und heilsamer Ergriffenheit. Das Landschaftsbild, das sich hinter den Figuren auftut, scheint den leidvoll-düsteren Vorgang etwas zu mildern, und doch wird er wieder betont durch das dumpfe Schwarz-Blau des wuchtigen Berges, der sich über einem breiten Buckel der Stadt Jerusalem erhebt und wie ein mächtiger, abgestumpfter Säulenschaft gegen den stark bewölkten Himmel ragt. Das aufragende mächtige Kreuz in der Bildmitte und die beiderseits angelehnten Leitern unterstreichen noch die monumentale Wirkung.

Das die Leidensfolge abschließende Bild der Grablegung ist dem obigen ähnlich in der Ansammlung der Figuren. Wir sehen auch hier nur die eingeweihten Getreuen, doch hat die Stelle des Nikodemus eine andere heilige Frau eingenommen. Im Vordergrund liegt in der Mitte die Dornenkrone, links davon ein Salbgefäß, und daneben kniet Maria Magdalena, die die Füße und die Unterschenkel des Herrn umfaßt. Er wird von den liebevoll zugreifenden Händen einer heiligen Frau und des Joseph aus Arimathäa behutsam ins Grabmal gelegt. In der Bildmitte der Figuren kniet mit gefalteten Händen und schmerzgebeugt ihrem entseelten Sohne zugeneigt die Mutter des Herrn. Der neben ihr stehende Johannes stützt sie mit seiner Rechten. Auf das sandsteinfarbige, grau-grüne Grabmonument ist der Leichnam Jesu gelehnt, zudem die andere heilige Frau vom linken Bildrand das Salbgefäß herbeizutragen scheint. Noch besser als auf dem vorigen Bilde kommt hier die Landschaft zur Geltung. Das helle Grün auf den beidseitig ansteigenden Hügeln gibt so der gan-

<sup>58)</sup> Joh. 19, 38.

<sup>59)</sup> Luk. 23, 50 ff.

zen Bilderfolge einen versöhnlichen, hoffnungsvollen Ausklang. Unter dem rechtseitigen Hügel öffnet sich die Felsenhöhle. Mit ihrem darübereckenden Wurzelwerk und dem blätterlosen Gezweige erinnert sie und das Gesamtbild an die Grablegung in Albrecht Dürers kleiner Passion, während der Hügel links, den Kalvarienberg darstellend<sup>60)</sup>, eine ähnliche Vorlage in der Beweinung Christi bei Ulrich Apt (+ 1532)<sup>61)</sup> vermuten läßt. So finden wir auch hier wieder wandernde Bildmotive. Zwischen den jäh abfallenden Hügeln öffnet sich der Blick auf die in der Tiefe liegende Stadt Jerusalem und auf die sich darüber hinziehenden Gebirgssstöcke, sodaß wir von der Voralpenlandschaft in die eigentlichen Alpen hineinblicken können. Damit ist auch hier das heilige Geschehen in den heimatisch anmutenden Raum hineingestellt.

Die Szenen der vier Seitenbilder sind jeweils am Bildrand von hohen, schmalen Säulen umrahmt. Über ihren Kapitellen erhebt sich das Rankenwerk stilisierter Goldblätter, wie es in der Frührenaissance beliebt war. Damit scheint mir noch ein Rest des Bühnenmäßigen von den Passionsspielen her nachzuklingen.

Hier finde auch die Altarstaffel oder Predella eine kurze Beschreibung.

Sie schmiegt sich leicht in ihrem einfachen Profil — aus Hohlkehle und Rundstab bestehend — vom Altartisch zum Altarbild hinauf. Durch das feine Goldrankenwerk bekommt das Profil etwas Volutenartiges. Auf schwarz-blauem Hintergrund läßt sich wohlverteilt die dreizeilige Kapitalschrift entziffern: SIC DILEXIT . DEUS . MUNDVM . VT . FILIVM . SVVM . VNIGENTVM . DARET. JOAN . III . 16. Vom dunkelroten Untergrund heben sich goldblättrige Ranken, beidseitig symmetrisch gestaltet, geschmackvoll ab.

## B. Bei geschlossenen Flügeln

bietet das Bildwerk einen ganz anderen Eindruck. Das Ganze ist sozusagen auf vier gleichmäßig aufgeteilte Bildgruppen eingefangen. Außer dem heiligen Christophorus sind alle Figuren mehr oder weniger statuenartig postiert. Die Landschaften aber geben den Bildern ein helles, frohes Gepräge und einen besonderen Reiz.

a) Auf dem linken Flügel tritt oben dem Beschauer die Riesengestalt des hl. Christophorus entgegen. In bewußter Schrägstellung schreitet der Riese, bis zu den Unterschenkeln im Wasser stehend, mit seiner göttlichen Last durch die Wellen dem Ufer zu. Sein hellgraues Gewand, oben geknöpft, unten seitwärts geschlitzt, am unteren Ende goldumsäumt, ist durch einen Goldgürtel zusammengehalten. Unter dem Rock schaut noch das Hemd hervor. Schwungvoll und kühn flattert ein roter, goldumsäumter Mantel seitwärts hinaus. Mit der Rechten umklammert der Heilige den Gürtel, da wo der Brotbeutel herabhängt. Ein prachtvoller, weißmelierter Bart bedeckt die Gesichtszüge, und in gleicher Farbe ist der Kopf mit dichten Locken geziert, die von einer Binde zusammengehalten werden. Mit der Linken stemmt sich der Riese in gebeugter

<sup>60)</sup> Wiederum sehen wir darauf die drei Kreuze, die crux immissa Christi und die cruces commissae der Schächer.

<sup>61)</sup> Burgers Handbuch der Kunstwissenschaft, Die deutsche Malerei, III. Oberdeutschland, a. a. O. Tafel XXXVI, München Pinakothek.



Haltung auf einen jungen Baumstamm. Auf dem Nacken des Lastenträgers das nackte Jesuskind, dessen Schultern ein roter Mantel umwallt und dessen Kopf ein dreifach gezacktes Strahlenbündel umrahmt. Mit der Rechten stützt sich das göttliche Kind auf den Kopf des Riesen, und die Linke hält es segnend empor. Die ganze Art der Darstellung des Christophorus und des Jesuskindes überrascht durch die fast ganz getreue Nachahmung eines Holzschnittes von Albrecht Dürer<sup>62)</sup>. Nur das umrahmende Landschaftsbild ist anders. Der schwarz gekleidete Einsiedler — winzig klein dargestellt —, der mit brennender Fackel herbeieilt, erinnert an eine ähnliche Vorlage bei Wolf Huber<sup>63)</sup>. Im 15. und 16. Jahrhundert liebte es vor allem die deutsche Kunst, den Christophorus nach der Legende darzustellen. Nach ihr diente der Riese Reprobus zuerst einem mächtigen König, dann dem Teufel, schließlich einem Einsiedler, der ihn auf Christus hinwies und ihm empfahl, sich als Fährmann armer Wanderer zu betätigen. Dabei wurde er eines Tages zum Christusträger = Christophorus. Er galt dem gläubigen Mittelalter als Patron gegen jegliches Unwetter und gegen die Wasse gefahren. Man hatte auch die fromme Auffassung, wer am Morgen das Bildnis des hl. Christophorus in der Kirche betend betrachte, sei vor aller Widerwärtigkeit bewahrt. Deshalb brachte man gerne die Inschrift an:

„Desselben Tages sollst du han  
Christophorum den großen Mann,  
Der Christus auf seinen Achseln treit.  
Wer den ansieht, dem geschieht kein Leid  
Des Tags, wo er sein Antlitz seih<sup>64)</sup>.“

Nicht zuletzt stellte man aber den hl. Christophorus hier dar, um sich so dem Vaterabt von Gnadenthal, Christoph Silberysen von Wettingen, erkenntlich zu zeigen.

Dem hl. Christophorus gegenüber steht der hl. Sebastian. Es ist der in deutschen Landen vorab im 15. und 16. Jahrhundert ob der Pestepidemien vielverehrte römische Märtyrer, der unter Diokletian sein Leben für Christus hingab. Die Legende berichtet, er sei als Offizier der kaiserlichen Leibgarde im Kolosseum mit Pfeilen erschossen worden<sup>65)</sup>. Wir sehen ihn auf unserem Bilde als Jüngling, die Hände zurückgebunden an den Marterbaum, mit dem linken Bein gerade stehend, mit dem rechten ein wenig hinaufretend auf den kleinen Rasenhügel. Die Lendentücher flattern in kühngedrehten Wendungen in der Luft. Auch dafür kennen wir die Vorlage, die bei M. Schongauer zu finden ist<sup>66)</sup>. Der jugendliche Leib ist von 11 Pfeilen bespickt. Einer sitzt mitten in der Stirne, je zwei stecken auf der Brust, im Bauch, in den Oberarmen, in den Unter- und Oberschenkeln.

<sup>62)</sup> Holzschnitt B. 103 vom Jahre 1511.

<sup>63)</sup> E. Heinzle, Wolf Huber, a. a. O. Abb. 22, Nr. 13, S. 46 und Abb. 83, Nr. 138, S. 83.

<sup>64)</sup> Fr. v. S. Doyé, Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche, I. Bd., Leipzig 1929, S. 196 f.; Verehrung: 25. Juli.

<sup>65)</sup> J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 642 ff.

<sup>66)</sup> J. Baum, Martin Schongauer, Wien 1948, Abb. 65; Schongauers Sebastian ist bewegter und hält die Hände hochgebunden.



Der geschlossene Schrein



Zwischen den beiden Heiligen erschließt sich eine großartige Landschaft. Über dem diesseitigen Ufer springt jäh ein Fels empor, auf dessen Platte sich das Kirchlein des Einsiedlers erhebt. Auf dem jenseitigen Ufer ragt wieder ein Fels hinauf, darunter liegt eine Stadt, rechts über ihr und weiter oben links sind Burgen erkenntlich und darüber zieht sich das Gebirge. Ein uns vertrautes Bild aus den Voralpen.

Unter dem hl. Christophorus wendet sich die hl. Ursula dem Beschauer zu. Sie trägt eine grüne Bluse und einen dunkelgelben Rock mit zwiefach schwarzgestreiftem unterem Saum und einen rosafarbenen Mantel. Ihr blondgelocktes Haar wallt weit über Nacken und Schultern herab. Auf ihrem Haupt ruht eine Krone und darüber der Heiligenschein. Mit den zwei Pfeilen in der Linken ist sie kenntlich gemacht. Frommer Überlieferung gemäß begab sie sich auf eine Pilgerfahrt in die ewige Stadt. Auf dem Rückweg nach Köln, das damals die Hunnen belagerten, töteten diese die Heilige samt ihrer Begleitung (11.000 Jungfrauen) mit Pfeilschüssen<sup>67)</sup>. Man rief sie unter anderem als Patronin an gegen die Qualen des Fegefeuers und für einen guten Tod durch Empfang der hl. Sakramente, weil sie eine Spitalschwester aus dem Fegefeuer erlöst und ihr aufgetragen habe, dieselbe Gnade allen ihren Verehrerinnen zuzuwenden<sup>68)</sup>.

Neben der hl. Ursula verrät sich die hl. Geneviva mit der goldenen Kerze in beiden Händen. Es soll nämlich auf einem Kirchgang am frühen Morgen die Kerze, die man ihr voraustrug, erloschen sein, aber bald wieder zu brennen begonnen haben, als sie diese in ihre Hände genommen hatte. Ähnlich sei dies auch auf einem andern Kirchgang geschehen<sup>69)</sup>. Sie ist auf dem Bilde mit einer gelben Bluse gekleidet, mit einem weiß-grauen Rock und feurig rotem Mantel. Ihr schönes langes Haar ist mit einem Kranz von Rosen geschmückt. Die Kerze hat die Form einer Tortsche, d. i. eine von unten herauf zopfförmig geflochtene und mehrdochtige Kerze. Die hl. Geneviva war in Frankreich allgemein verehrt und wurde es im 15. und 16. Jahrhundert vor allem in Süddeutschland<sup>70)</sup>.

Die beiden heiligen Jungfrauen stehen vor einer anmutigen Landschaft, durch die sich ein Fluß schlängelt und ein mehrarmiger See ausbreitet, der von Hügeln und Bergen umsäumt ist. Rechts hinter der hl. Ursula und der hl. Geneviva zeigen sich stark ummauerte Städte. Man möchte versucht sein, darin ein Phantasiebild von Luzern zu sehen.

b) Auf dem rechten Flügel kündigt sich oben die hl. Catharina an. Sie ist in bläulich-rotwechselnder Bluse, in hellrotem Rock und blauem Mantel mit Goldsaum. Gut sichtbar tritt das weiß-braune Mantelfutter hervor. Mit der Rechten stützt sie sich auf ein goldenes Schwert, in der Linken hält sie ein offenes Buch, und neben ihrem linken Fuß liegt aufrecht das zerbrochene Marterrad. Buch, Rad und Schwert sind als Attribute ihrer Heiligenlegende entnommen<sup>71)</sup>. Die Legende schildert sie als eine hochgebildete, königlichen

<sup>67)</sup> J. Braun, a. a. O. Sp. 705. Verehrung: 21. Oktober.

<sup>68)</sup> Fr. v. S. Doyé, a. a. O. S. 469.

<sup>69)</sup> J. Braun, a. a. O. Sp. 282; Verehrung: 3. Januar.

<sup>70)</sup> a. a. O. Sp. 280 ff.

<sup>71)</sup> ebenda Sp. 413 ff.

Gebürte entstammende Jungfrau. Darum ziert hier ihr langwallendes Haar eine königliche Krone. Man habe sie zu einer Disputation mit 50 Philosophen zu Alexandrien gezwungen, die sie so zu überzeugen vermochte, daß diese Christen und Märtyrer geworden seien. Daraufhin habe man Catharina zur Räderrung verurteilt. Das Martergerät sei jedoch zerbrochen. Man habe sie sodann mit dem Schwerte enthauptet, und zwar zu Alexandrien unter Kaiser Maxentius im Jahre 306 oder 307<sup>72)</sup>. Sie wird als Patronin der Philosophen am 25. November verehrt. Unsere hl. Catharina zeigt auffallende Ähnlichkeit mit einem Stich von Martin Schongauer<sup>73)</sup>.

Mit wenig Ausdruck schaut uns neben der hl. Catharina die hl. Clara an. Sie ist mit einer spätgotischen Monstranz in der rechten Hand abgebildet, weil sie bei einem Überfall ihres Klosters Assisi durch die Sarazenen, diesen mit dem Allerheiligsten wirksam entgegengetreten sei<sup>74)</sup>. Sie trägt ihre graue Nonnenkutte, darüber ein schmales, braunes Skapulier und ist mit einem schwarzen Mantel bekleidet, dessen Futter rot-bläulich wechselt. Über Brust und Hals legt sich der Weihel, über den Kopf der Wimpel und ein schwarzer Schleier. Die linke Hand hält ein grügebundenes Buch, ihre Regel. Ähnliche Attribute und Haltung zeigen sich auf einem Retabel aus dem frühen 15. Jahrhundert eines Kölner Meisters<sup>75)</sup> und ähnliche Kleidung desgleichen auf dem Flügelaltar der Franziskanerkirche zu Freiburg in der Schweiz<sup>76)</sup>.

Die hl. Catharina und Clara sind in eine liebliche Flußlandschaft hineingestellt. Die dahinter sich aufbauende Seelandschaft erinnert stark an den Vierwaldstättersee — den sogenannten Urnersee mit der Axenstrasse. Wir gewahren eine festummauerte Stadt, deren Mauern mit Zinnen bekrönt sind, zahlreiche Kirchtürme und über einem Felsen einen Klosterbau. Dahinter türmen sich die gezackten Berge.

Auf dem rechten Flügel unten zeigt sich der hl. Rochus. Um sein hellbraunes Gewand ist ein roter und innen grüngefütterter Mantel gelegt. Um seinen Hals zieht sich eine Schnur, an der der schwarze Hut befestigt ist, der noch ein wenig über den Rücken heraufschaut. Die Beine sind bis vor die Knie mit Lederstiefeln bekleidet. Links trippelt ein Hund herbei mit Brot in seinem Maul. Rechts hat sich ein Engel genahet, der seine Linke über dem Knie des Rochus haltend, mit der Rechten die Hand zum Heilungssegen erhebt. Der Engel ist weiß-rosawechselnd gewandet und mit blauem Bande gegürtet. Der hl. Rochus hält in seiner linken Hand den Pilgerstab und rafft den Rock am rechten Oberschenkel empor, sodaß sich die Wunde sehen läßt. Die Legende weiß vom hl. Rochus zu erzählen, er sei zu Ende des 13. Jahrhunderts in Montpellier geboren und habe eines Tages eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen, um in der ewigen Stadt Pestkranke zu pflegen. Auf der Rückkehr sei er selber pestkrank geworden. Da habe er in einem benachbarten Walde von Piacenza eine Hütte aufgesucht, wo ihn ein Engel pflegte und wohin ihm der Hund eines in der Nähe wohnenden Edelmannes das Brot brachte, dessen er be-

<sup>72)</sup> ebenda Sp. 413.

<sup>73)</sup> J. Baum, a. a. O. Abb. 70.

<sup>74)</sup> K. Künstle, a. a. O. II, S. 163.

<sup>75)</sup> J. Braun, a. a. O. Sp. 424.

<sup>76)</sup> H. Reiners, Das malerische alte Freiburg-Schweiz, Augsburg 1930, Taf. 61.



durfte<sup>77)</sup>. Von der Krankheit ganz entstellt und von den Seinen verkannt, starb er als Heiliger im Jahre 1327. Das Konzil von Konstanz genehmigte seine Verehrung<sup>78)</sup>. Dem hl. Rochus zu Ehren entstanden im 15. Jahrhundert vielerorts Wallfahrtskirchen, Spitäler und Bruderschaften<sup>79)</sup>.

Der hl. Bernhard erweckt mit seiner nichtssagenden, jugendlichen Miene fast den Eindruck, als ob er sich auf diesem Bilde gelangweilt fühle. Es ist tatsächlich das schwächste Bild, für uns aber doch bemerkenswert. Die Gesichtszüge erinnern nämlich an ein Medaillon, das die Büste des Abtes Christoph Silberysen wiedergibt. Nach diesem Medaillon verfertigte Br. Joseph Wiedemann eine nicht gerade glücklich zu bezeichnende Kopie<sup>80)</sup>, die bis zur Klösteraufhebung der Mehrerau im Jahre 1941 im Mittelgang der Abtei hing. Wir dürfen nun im hl. Bernhard auf der Bildtafel des Jakob von Aegeri ein Porträt des Abtes Christoph Silberysen I sehen. Dieser hl. Bernhard ist in schwarzer Kukulie<sup>81)</sup> gekleidet. Um den Hals liegt ein schmales, weißes Kräglein, wie wir es in der Mehrerau und in unserer Kongregation noch heute tragen. In der linken Hand hält der Heilige den Abtsstab mit rotem Schaff und goldener Krümme, an der der sogenannte Pannisellus<sup>82)</sup>, d. i. ein weißes Tüchlein, flattert. Die rechte Hand trägt ein rotgebundenes Buch mit goldenen Nägeln und Goldschnitt verziert<sup>83)</sup>. Zu Füßen des Heiligen ist das sogenannte Bernhardswappen angebracht, allerdings stark übertönt, sodaß die Farben nicht gut zur Geltung kommen. Im Spätmittelalter fand der heilige Bernhard auch außerhalb der Cistercienserabteien gerade in Süddeutschland und in der Schweiz seine Verehrung.

Auf den geschlossenen Flügeln treffen wir, wenn wir so sagen dürfen, spätmittelalterliche „Modeheilige“.

Die Schwächen der figürlichen Darstellung werden zwischen dem heiligen Rochus und hl. Bernhard wieder wettgemacht durch das versöhnend wirkende Landschaftsbild. Im Vordergrund ist es wiederum eine Flußlandschaft, über der auf dem jenseitigen Ufer die Hügel aufsteigen. Über der mit Zinnen versehenen Stadtmauer ragen Häuser und Kirchtürme heraus. Aus Bergeshöhe schaut eine trutzige Burg herab, und darüber fügen sich Hochgebirgsstöcke.

Alle vier Landschaftsszenarien bilden eigentlich ein Ganzes mit ihrer einheitlich grau-grünen, gelblich-braunen und schwarz-blauen Farbgebung und mit Fluß-, See-, Stadt- und Gebirgsanordnung. Aber all dies wirkt gar nicht

<sup>77)</sup> J. Braun, a. a. O. Sp. 632 f.

<sup>78)</sup> K. Künstle, a. a. O. II, S. 514; Verehrung am 16. August.

<sup>79)</sup> ebenda.

<sup>80)</sup> Verzeichnis aller Ölgemälde ... im Kloster Mehrerau ... Nr. 296.

<sup>81)</sup> Im 15. und 16. Jahrhundert trugen die Cisterciensermönche deutscher Lande meist die schwarze Kukulie; vgl. T. Hümpfner, Ikonographie des hl. Bernhard von Clairvaux, Augsburg 1927; J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen, a. a. O. Sp. 130 ff.; Marie et St. Bernard, in der Zeitschrift „Marie“, Mars-Avril 1954, S. 123, Abb. 3.

<sup>82)</sup> Er ist auch heute noch in Gebrauch in unseren Frauenabteien, wo man an den altherwürdigen Ordensgewohnheiten treu festzuhalten bestrebt ist.

<sup>83)</sup> Hier ist aber nicht „das Buch der Ordenssatzungen“ wie J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Sp. 130 schreibt, gemeint, sondern das Buch, das auf den hl. Bernhard als geistlichen Schriftsteller weist.

langweilig, sondern romantisch und heiter und läßt so leichter hinwegsehen über die Mängel der im allgemeinen etwas unbeholfen hingestellten Heiligenfiguren.

## 7. Die Bildgestaltung.

Die Bildgestaltung unseres Flügelaltars läßt sich hauptsächlich auf zweifache Weise kennzeichnen: Erstens durch die Bildkonstruktion, zweitens durch die Farbengebung. Das sind aber eigentlich nur die materiellen Elemente. Das richtige innere und äußere Verhältnis dieser beiden Elemente zueinander und die künstlerische Ausdrucksmöglichkeit und Ausdruckskraft einer Idee geben dem Bilde erst die wahre Form des Kunstwerkes.

a) Die Bildkonstruktion oder das Bildgerippe kann man aus der Linienführung und Flächenverteilung ablesen. Die Farbengebung tritt dem Beschauer leicht ins Auge durch die Malfächen, deren Tönung und deren Kontrastwirkung zwischen Hell und Dunkel, Licht und Schatten und schließlich durch deren Leuchtkraft und plastische Wirkung.

Ein fleißig schauendes Auge sieht bald die Gesetzmäßigkeit der Bildkonstruktion oder des Bildaufbaues. Er zeigt noch deutliche Abhängigkeit von der schulmäßigen Art der Spätgotik.

Blicken wir zuerst auf den Schrein mit geöffneten Flügeln!

Klar und kräftig treten die drei Senkrechten der Kreuz-Längsbalken mit den daranhängenden Leibern aus dem Mittelbild hervor, geben ihm Halt und Betonung und lenken den Blick des Beschauers gleich auf das furchtbare Geschehen. Die in die Seite des Herrn hineinstoßende Lanze zwingt nicht nur den Blick auf den am Kreuze hängenden Heiland, gleichsam als wollte der Hauptmann den Finger auf die Hauptperson und die Haupthandlung hinweisen. Die Lanze wirkt auch im Bildaufbau als die tragende Diagonale, die die Wirkung der Senkrechten noch unterstützt. Dies geschieht teilweise noch durch die weit herausragenden Stangen und Lanzen, und zwar links vom gekreuzigten Herrn durch das Rohr mit dem Essigschwamm, links und rechts vom guten Schächer durch die beiden parallel zum Kreuz hinauftragenden Lanzen. Die übrigen Lanzen scheinen in beliebiger Richtung in die Höhe gehoben zu sein. Dem ist aber nicht so. Man beachte z. B. die Haltung der äußersten Lanze rechts und links von dieser die der fünften, deren Spitze in eine breite, dreizinkige Gabel ausläuft. Die zweite Lanze vom rechten Bildrand her steht in Beziehung zur ersten Lanze rechts vom bösen Schächer. Die dritte und vierte Lanze von rechts nach links sind ebenfalls gleichgerichtet. Die Stange mit dem Halbmond-Wimpel ragt in die Höhe parallel zur Lanze des in die Seite Jesu stechenden Hauptmanns. Man schaue ferner auf die Kniestellung der Magdalena vor dem Kreuze und vergleiche damit den in Beziehung stehenden Schimmel mit dem hochgezogenen Vorderfuß und symmetrisch dazu auf der anderen Seite den hochgezogenen Vorderfuß des Rappen und die Kniestellung des Soldaten vor dem Kreuze, schließlich wieder die Parallelstellung der verschiedenen Lanzen untereinander, aber nicht nebeneinander, auf der linken Bildseite. Sodann wird auch die Diagonale nach unten zu betont durch die Stange des auf dem Schimmel sitzenden Reiters am linken Bildrand und durch den Schaff des Hammers, den der knieende Soldat vor dem Kreuze



auf seine rechte Schulter gelehnt hat. So geht die Bewegung von links oben nach rechts unten. Von hier nach rechts oben steigt die Bewegung wieder aufwärts durch das Knie der Magdalena und den parallel dazu verlaufenden Vorderarm Mariens, was noch betont wird durch die aufwärtsziehenden Falten im Gewande der sich zu Maria neigenden Frau mit dem grünen Mantel.

Die Waagrechte macht sich fest bemerkbar im Hintergrund durch die bandartige Wirkung der Stadtmauern und auch des inneren Stadtgefüges. Doch wird die Horizontale wieder aufgelöst gegen den Horizont zu durch den Zickzack der Berge.

Keine unwichtige Rolle im Bildaufbau spielt auch die Stellung der Kreuze zueinander. Die Querbalken der Schächerkreuze spiegeln gleichsam den Versuch einer perspektivischen Linienführung vor durch die symmetrische Schrägstellung.

Das strenge lineare Gefüge findet am oberen Rande des Mittelbildes eine schrittweise Auflösung durch die symmetrisch angeordneten Spruchbänder und das goldblättrige Rankenwerk, das auf den schmalen Kapitellen der spiralförmig am Bildrand sich hinaufwindenden Säulen weiterzieht.

Die Gesetzmäßigkeit im Bildaufbau macht sich auch in den Darstellungen der beiden geöffneten Flügel geltend. Beginnen wir mit der Betrachtung beim oberen Teil des linken Flügels!

Die Kreuztragung Christi mit Veronika und den klagenden Frauen, im Oberrheingebiet auch „Ußführung“ genannt<sup>84)</sup>, zeigt eine starke Betonung des Bildaufbaus. Einmal ist es die sich scharf und wuchtig durch das Bild ziehende Diagonale des Kreuzes, die eigentlich schon mit der Leiter im oberen Bildrand links beginnt und mit dem rechten Mantelzipfel der Veronika ausklingt. Die Parallelstellung der hochgezogenen Knie des das Kreuz mitschleppe Simon von Cyrene und des den linken Querbalken eben hinaufhebenden Ritters steigert von unten her die Bild-Aussage-Kraft der Diagonale des Querbalkens, das Vorwärtsdrängen und die Hauptrichtung von links unten nach rechts oben. Der Längsbalken hebt sich durch seine Kantenstellung besonders hervor. Im Vordergrund spricht sich das feste Bildgefüge durch die beiden Zickzacklinien der Knie des Simon von Cyrene und der Veronika aus und durch die Parallelhaltung des Oberschenkels Christi zum Unterschenkel der Veronika. Die Stangenwaffen scheinen wirr in den Himmel zu stechen. Doch sind sie auch durch entsprechenden Parallelismus zueinander in Beziehung gebracht.

Die Kreuzaufrichtung kündigt noch größere Bewegtheit. Die Beine der kraftvoll stehenden Kriegsknechte rechts und links vom Kreuz geben auch dem Bilde den festen Halt, was nicht nur in den parallel zueinander gestellten Beinen, sondern auch durch deren Farbkontrast zum Ausdruck kommt. Der eben in Aufrichtung begriffene Körper Christi ist noch zurückgewendet und so im Gegensatz zum darüber befindlichen Bilde. Die Anhäufung der Kriegsknechte, die die ganze Bildbreite ausfüllt, formt eine breite Waagrechte, der jene des Kreuzquerbalkens entspricht. Die Lanzen sind noch kräftiger, unheilvoller hochgehoben, und ein scharfes Dreieck durchschneidet das Bild

<sup>84)</sup> H. Rott, Quellen und Forschungen, a. a. O. III. Der Oberrhein, Text, Stuttgart 1938, S. 200 f.

durch das Seil, das von starken Armen gezogen ist, und durch die Lanze, die an der Schulter des Herrn vorbeistreift, und durch die Holmen der aufgestellten Leiter.

Die Bilder des rechten Innenflügels zeigen ein auffallend verschiedenes Gepräge in ihrem Bildaufbau. Große, ruhige Flächen lassen den Bildaufbau monumental wirken und tragen so zur sakralen Grundstimmung des Bildinhaltes das ihre bei. Die starke Betonung der Senkrechten in der Bewegung Christi: Das Kreuz mit seinem hochhinaufgestellten Längsbalken, das neben ihm herabhängende Linnen aus der Hand des Joseph von Arimathäa, die abgebrochene Bergspitze zur Linken des Kreuzbalkens, die Schrägen des Leichnams Christi und der Leitern, geben dem Bilde monumentale Wirksamkeit. Die dahinter sich lagernde Landschaft sucht dem Bildganzen noch eine Tiefenwirkung zu geben, was aber nicht ganz gelingt.

Die Grablegung bringt von allen Bildern die beste Leistung. Ganz dem Inhalt entsprechend ist auch der Bildaufbau voll heiliger Sabbatruhe. Dies deuten die zwei hellen Waagrechten des Grabmals an, dann die waagrecht abschließenden Anhöhen der Felsenhöhle und des Kalvarienberges, die Senkrechten in ihrer leisen Zurückhaltung auf dem Kalvarienberg (durch die Kreuze), dann in der etwas stärkeren Hervorhebung der durchbrochenen Felsabhänge in der Mitte und am rechten Bildrand. Die leichte Neigung der Körper bringt in die Ruhe des Bildaufbaus sachte Bewegung. Die breiten Malflächen unterstreichen das Monumentale.

So sind Figuren und Landschaft auf beiden Bildern harmonisch eingeordnet.

Ganz bedeutsam ist die Gesamtwirkung des Bildaufbaus. Die Körperhaltung Christi ist auf den Flügeln dem Mittelbild zugewandt. Der Schräghaltung des Kreuzes bei der „Ausführung“ ist die Schräge des Leichnams Christi zugeordnet, derjenigen bei der Aufrichtung am Kreuze, die gebrochene Schräge des entseelten Leibes beim Grabmal. So zeigt sich bei all der Vielgestaltigkeit des Bildaufbaus ein klarer Sinn für Ganzheit und Einheit.

Die Bildkonstruktion ist noch stark den Schulgesetzen der spätgotischen Malerei verpflichtet. Sie hat ihre Vorzüge, soferne sie Ordnung in den Gesamtaufbau des einzelnen Bildes und der verschiedenen Bilder zueinander bringt und der ganzen Anordnung so Ebenmaß und Wohlausgeglichenheit schenkt.

b) Mit der Bildkonstruktion ist aber nur eine, wenn man so sagen darf, materielle Voraussetzung für ein Kunstwerk gegeben. Erst die Farbgebung vermag dem Bilde die körperliche oder plastische Gestaltung zu verleihen und durch die geisterfüllte Form den beseelten Eindruck zu erwecken.

Schon das Farbmateriale hat seine Bedeutung, und zwar gerade bei älteren Bildern, denn es läßt uns auf des Malers technische Gewandtheit in der Zubereitung und Behandlung der Farben schließen. Auf unserem Flügelaltar können wir die kombinierte Technik der Temperamalerei mit leichter Öllasur feststellen<sup>85)</sup>. Die Temperafarben<sup>86)</sup> sind die beständigsten, da sich

<sup>85)</sup> Auf diese wie auch auf manch andere technische Eigenheit unseres Meisters machte mich in freundlicher Weise Herr Landesrestaurator Wagner aufmerksam, wofür ich ihm geziemenden Dank weiß.

<sup>86)</sup> Der Name kommt von dem lateinischen Wort *temperare*, was im Mittelalter das Mischen der Farben mit Bindemitteln bedeutete; vgl. J. Jahn,



deren Bindemittel — Eigelb, Honig, Feigenmilch, Leim, Kaseinemulsionen u. a. — zwar mit Wasser verdünnen, nach dem Auftrocknen aber nicht mit Wasser auftrocknen lassen. Die Temperafarben trocknen sehr rasch. Sie müssen sehr dünn aufgetragen werden, da sie sonst leicht abblättern. Ein aus Harz und Leinöl bestehender Firnis schützt sie und erhöht zugleich ihre Leuchtkraft. Die Temperafarbe trug man auf unserem Altarbild zur Betonung des Ausgleiches zum Teil pastos, zum Teil lasierend auf. Die kombinierte Technik wurde dabei angewandt, weil diese aufhellend trocknete, wodurch sich ein Nachdunkeln des Bildes vermeiden ließ. Zudem kroch die Ölfarbe in die Rillen oder in die Vertiefungen des Pinselstriches, was der Malerei den eigentümlichen Reiz der festen und einheitlich gefügten Technik gab.

Das Hervorstechendste und meiner Meinung nach das Beste am Gesamtbild ist die durch die solide Maltechnik erzeugte Leuchtkraft der Farben. Das gut getönte Karnat der am Kreuze hängenden Leiber gibt diesen plastische Modellierung und läßt sie das ganze Bild beherrschen, wie dies auch dem Bildinhalt entspricht. Damit ist aber nicht gesagt, Jakob von Aegeri sei ein Meister in plastischer Farbgebung. Wie er beim Bildaufbau den Mangel an Luftperspektive durch eine Art perspektivischer Linienkonstruktion wettzumachen sucht, so bemüht er sich das Fehlen plastischer Farbgebung durch die Note bunter Farbigkeit zu ersetzen. Er malte eben, wie er zu sehen gewohnt war, aber ohne eigentliche Kenntnis optischer Gesetzmäßigkeiten. Damit steht unser Meister vielmehr im Banne längst überkommener Formen der Spätgotik als in der Anwendung der Neuerkenntnisse, die sich die großen Maler der Frührenaissance errungen hatten. Dies äußert sich auf unserem Flügelaltar an der noch vielfach flächigen, linearen Malweise. So erweckt gerade die Farbgebung auf den inneren Flügeln der linken Seite den Eindruck des Flächenhaften durch das oft aufgetragene Rot, das auf den Lanzenschäften unter deren Spitze, auf Hosen, Röcken und Hüten aufleuchtet. Es verrät gewiß auch Mangel an plastischer Darstellungsweise, wenn die Köpfe der Figuren meist nur im Ganz- oder Dreiviertelprofil wiedergegeben werden, wodurch man den Eindruck bekommt, es seien die Köpfe aneinandergereiht.

Will man den Gesamteindruck des Flügelaltars auf sich wirken lassen und diesen Eindruck kurz und treffend kennzeichnen, so kommt einem unmittelbar die beliebte Bildgestaltung jener Zeit in den Sinn: das *Gobelins*. Tatsächlich erinnern die Farbtonung und die Größenverhältnisse daran, und zwar angefangen vom Himmel, der mit seinen dräuenden Wolken stark schematisiert ist. Im Mittelbild trifft nach den Leibern am Kreuze die Gruppe rechts unten — die hl. Frauen mit Johannes darstellend — bedeutsam hervor. Dies geschieht gerade durch die ihnen verliehene warme und feierlich aufleuchtende Farbkraft, so im Tiefblau des Mantels Mariä, im Grün des Mantels der daneben sich neigenden Frau und in dem leuchtenden Rot am Mantel des Johannes. Die breitgelagerten Heiligenscheine geben den Figuren zwar Leuchtkraft, aber mit dem Rot unterstreichen sie das Flächenhafte.

Kreuztragung und Kreuzaufrichtung wollen die ganze Unruhe des tragischen Geschehens, das sich im Inhalt und Aufbau der Bilder

kundgibt, durch bunt-unruhige Farbgebung dem Beschauer vorstellen. Bei der *Beweinung Christi* ist die Lokalfarbe ungebrochen, und damit herrscht das Flächenhafte wieder vor. Es breitet sich aus im Rot des hl. Johannes und der hl. Frau und tritt ebenso flächenhaft am grau-rosafarbenen Leib Christi auf. Auf dem Bilde der *Grablegung Christi* leuchtet ein grau-grüner Ton hindurch. Das Rot ist sparsam verwendet. Weil nun hier der Maler mehr mit der Tönung zu arbeiten verstand, ist das Flächenhafte zurückgedrängt worden. An Stelle der Fläche ist jetzt der Raum gestaltet worden. Dies kommt nicht zuletzt durch die Zonenentwicklung der Landschaftskulisse, die sich hinter den Figuren ausweitet, zu anschaulicher Geltung. Der Farbenklang der Gewänder in ihrem Rot, Blau, Ocker, Violett und Grün, mit dem die Figuren um den fahlblauen Leichnam des Herrn bekleidet sind, spielt durch den grau-grün durchschimmernden Ton, der sich am Grabmal in freier Breite auslöst, zu einem geordneten Ganzen harmonisch zusammen. Es fällt geradezu auf, daß der Maler beim Leichnam des Herrn auch den Schattenschlag berücksichtigte. Das finden wir sonst nirgends auf unserem Altarbild. Die Struktur der Malflächen bedingt den Charakter des gobelinartigen Eindruckes von dem Gesamtbild. Dieser dekorative Charakter wirkt mehr in die Höhe und Breite und mißt der Tiefenwirkung eigentlich keine Bedeutung zu. Das Zweidimensionale legt auch keinen Wert auf Luftperspektive. Die Kontrastwirkung ist in Ansätzen vorhanden bei den Einzelbildern — der Schimmel zur Rechten und der Rappe zur Linken auf dem Mittelbild; der dunkle Mantel Mariens und der grau-rosa und grau-weiß belichtete Leichnam Jesu auf dem rechten Flügel. In den Beziehungen zum Gesamtbild tritt die Kontrastwirkung gerade durch die Landschaftszenerie im Mittelbild und auf dem rechten Flügel stärker hervor. Wir müssen uns die große Bildfolge der fünf Innenszenen mit dem Leiden und Sterben des Herrn als Ganzes vor Augen halten, um ermessen zu können, wie unser Meister die einzelnen Szenen in ihrer Gesamtheit durch eine einheitliche Komposition zusammenschließen suchte. In der Bildkonstruktion wie in der Farbgebung wollte Jakob von Aegeri seiner Linie nachgehen. Doch ist die malerische Breite und der Faltenwurf der Gewänder wie auch das Gestenspiel der Figuren mehr äußerlich gesucht und deshalb auch nicht innerlich durchempfunden. Gewiß muß man dem Gesamtbild einen feinen Sinn für Farbenschönheit zuerkennen. Die Betonung des Farbengefühls geht auf den Einfluß der oberdeutschen Malerschule des beginnenden 16. Jahrhunderts zurück.

Die „*Donauskunst*“ mit ihren führenden Vertretern Luk. Cranach, Jörg Breu, Alb. Altdorfer und Wolf Huber trug auch das ihre bei, wie wir es bereits vernehmen konnten und wie wir es deutlich auf den Flügeln des geschlossenen Schreins sehen, wo die Landschaftsbilder den Einzelfiguren den mitbestimmenden Raum geben.

Durch die Entfernung des zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufgetragenen bräunlichen Firnisses und durch die Ausmerzung der unzähligen Risse in den Farbflächen sind die Farben und Lasuren in der alten, warm wirkenden Leuchtkraft wieder zum Vorschein gekommen und machen unseren Flügelaltar zu einem stimmungsvollen, schaufreudigen Genuß.



## 8. Die Bildbewertung.

Um ein Kunstwerk richtig zu bewerten, gilt es, nicht nur den Maßstab allgemeiner Kunstgesetze anzuwenden, es ist auch der Künstler aus seiner Zeit heraus zu beurteilen. Der Kunsthandwerker ist seiner Zeit verpflichtet, der echte Künstler steht über seiner Zeit, eilt ihr voraus<sup>87)</sup>.

Was ist denn in aller Kunst das Wesentliche? Das Bleibende? Die Ausdrucksformen der Phantasie und der Begabung. Weder die eine noch die andere besitzt Jakob von Aegeri im Überdurchschnitt. Ja, man hat vielmehr den Eindruck, es fehle unserem Meister an schöpferischer Kraft. Er schaffte nicht selbständig, sondern schöpft seine Bildvorstellungen aus dem Kunstgut anderer. Er ist ein typischer Eklektiker und zeigt sich damit als Kind seiner Zeit, und zwar in der Aufstellung und Gestaltung der Figuren, die er der Spätgotik entnimmt, und im Versuch, die Landschaft künstlerisch zu formen, was er der Frührenaissance entlehnt. Wir werden dies besser verstehen, wenn wir uns bewußt bleiben, daß die oberdeutsche Malerei von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges keine Künstlerpersönlichkeiten mehr hervorgebracht hat, die sich mit Dürer, Holbein, Cranach, Baldung und Grünewald in eine Reihe stellen ließen. Mit Recht bezeichnet man diese Zeit als die Epoche des Manierismus und des Virtuositums<sup>88)</sup>. Wir konnten uns bereits überzeugen, daß Jakob von Aegeri Bilder von Schongauer, Altdorfer und Dürer übernahm. In diesem sah man ja nicht nur den Allmeister deutscher Kunst, sondern auch den Bahnbrecher auf dem Wege zur klassisch-antiken Form. Wie bei den oberdeutschen Malern zu Ende des 15. Jahrhunderts beobachtet wir bei Jakob von Aegeri das Gedrängte — Herbe, das Zeichnerische und dekorativ Gebundene<sup>89)</sup>. Neben dem Ausdruck der Köpfe sind die Gestikulationen der Hände und die Haltung der Körper die wichtigsten künstlerischen Mittel, um den Sinn einer Darstellung glaubhaft erscheinen zu lassen<sup>90)</sup>. Nun können die Gesichter auf unserem Flügelaltar nicht als besonders eindrucksvoll genannt werden. Die Köpfe sind meistens in einer unbeholfen anmutenden Profilstellung. Die Körper zeigen vielfach linkische, unfreie Haltung. Es fehlt ihnen an seelisch bedingter Bewegung. Es fehlt aber auch an der richtigen Raumgestaltung. Es liegen zwar Versuche vor, die Perspektive etwas herauszuheben durch die Loslösung des Figuralen vom atmosphärischen Hintergrund, doch ist gerade die Wolkenbildung in den Innenflügeln schematisch, womit sich das schulmäßig Gebundene unseres Meisters kenntlich macht. Aber unserem Flügelaltar ist der eigene Wert nicht abzusprechen. Die Darstellungsart ist zwar volkstümlich und durchschnittlich, ihre Stärke liegt jedoch in den feierlich-leuchtenden Farben. Das Altarbild hat damit einen ästhetischen Wert. Es kommt ihm Pietätswert zu als kostbares Erbe aus einem unserer Schweizer Frauenklöster, das ehemals Jahrhunderte mit Wettingen verbunden war. Und es hat sodann seinen kunsthistorischen Wert als sehr gut erhaltener Zeuge der schweizerisch-oberdeutschen Malerei der Spätgotik und Frührenaissance.

<sup>87)</sup> Vgl. dazu das anregende Buch von H. Sedlmayr, Verlust der Mitte, Salzburg 1948 (2. Aufl.).

<sup>88)</sup> Burgers Handbuch der Kunstwissenschaft, Die deutsche Malerei, III. Oberdeutschland, a. a. O. S. 680.

<sup>89)</sup> ebenda. <sup>90)</sup> J. Gantner, Konrad Witz, Wien 1943 (2. Auflage), S. 34.

Unser Flügelaltar war ja nicht für eine bloße Schaustellung in einem Museum, nicht für den bloßen Kunstgenuß geschaffen, sondern für das heilige Geschehen am Altar. Ihm dient er in erhebender und ergreifender Weise und darin besteht sein bleibender Wert.

Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, das Altarbild, das früher Jahrzehnte lang den großen Abteisaal schmückte und hier nur wenigen Leuten bekannt wurde, wieder seinem ursprünglichen religiösen Zwecke zuzuführen. Das hindert nicht, daß der Flügelaltar des Jakob von Aegeri ein wahres Prunkstück des „Collegium S. Bernardi“ ist und die Jugend durch den Anblick des Schönen zum Guten und Heiligen weist.

## Stimmungsbilder aus dem Kollegium

Der Bericht über das Kollegiumsleben seit Weihnachten wird ein ziemlich trockener Kuchen werden, da der Herr Redakteur die schönsten Rosinen — Schiwoche, Fasnacht und Ausflüge — einer eigenen Behandlung für wert gehalten hat. Trotzdem ist das tägliche Brot des Kollegiumsalltags doch noch von manchem Schönen und Berichtenswertem unterbrochen worden. Die Schulbehörde bestand unbedingt auf Montag, dem 10. Januar, als erstem Schultage. P. Regens mußte daher den Sonntag als Reisetag vorschreiben. Etwas verschlafen und von Heimweh angekränkt, kam die junge Studentenschaft wieder ins Kolleg. Man war über die schlechten Schneeverhältnisse in den Weihnachtsferien enttäuscht. Die kommenden Wochen waren ein feuchter, lauer Bregenzer Winter, der uns schon fast verzweifeln ließ, die Schiwoche auf dem Bödele abhalten zu können. Im letzten Augenblick schneite es dann doch noch, und der Termin konnte eingehalten werden. In den Wochen vor der Schiwoche liefen dann noch die Vorbereitungen für unseren erstmaligen großen, bunten Nachmittag. Allenthalben wurde geprobt, gezimmert, geübt, gesungen. Man war gespannt, was aus den eifrigen Vorbereitungen und Dichtungen unseres Haus- und Hofdichters, P. Paul Sinz, wohl herauskommen würde. Doch über Ausgang und Erfolg soll ein anderer berichten.

Am 26. Februar vermittelte uns die Spielgruppe Dr. Drexel, Wien, das schöne Erlebnis einer Aufführung von Max Mells „Apostelspiel“. Die Vorführung fand am Abend im Speisesaal auf der für den bunten Nachmittag in der Mitte errichteten Bühne statt. Das Spiel war für alle ein tiefes Erlebnis, und sogar die Kleinen gingen bei schwierigen Stellen sehr gut mit, wie Dr. Drexel nachher P. Regens versicherte.

Die Zeit von Fasnacht bis Ostern war für „oben“ und „unten“ im Kolleg eine schwierige. Die Grippe ging um. Jeden Tag mußte der Arzt kommen, jeden Tag mußten Medikamente geholt werden. Wir hatten zwar keinen Grund, die Schule vorzeitig zu schließen, wie andere Internate des Landes, aber wir hatten die Krankenzimmer bis Ostern fast immer belegt. Dazu kamen noch an manchen Tagen leichtere Schlafsaalpatienten. Kurz vor Ostern schien



sich die Grippe fast zur Epidemie steigern zu wollen. Aber wir gingen nach den Exerzitien am Freitag nachmittag in die Osterferien. Die Hoffnung auf die Ferien hat noch manchem Studentlein die Kraft gegeben, durchzuhalten. Wie man nach den Ferien hörte, mußten nicht wenige noch daheim eine Grippe auskurieren.

Die Exerzitien legten wir dieses Jahr in die letzte Woche der Fastenzeit. Die Osterkonferenz ist vorbei. Die Schulsorgen sind vorüber. So ist die letzte Woche der Schulzeit vor Ostern der rechte Augenblick für die Exerzitien. Der hochwürdigste Herr Abt und P. Beda teilten sich in die schöne Aufgabe. Von den Präfekten hörte man, daß während der diesjährigen Exerzitien die Aufsicht überhaupt keine Arbeit gegeben habe, während im allgemeinen die Exerzitien bei den Aufsichtsorganen nicht übertrieben beliebt sind. Wir danken den Herren Exerzitienleitern nochmals für die ansprechenden Vorträge.

Nach Ostern roch es da und dort schon nach Matura. Die Maturanten sahen sich nach einem neuen Studiersaal um. Sie hatten im Laufe des Winters neue, schreibtscharfge Studierpulte bekommen. Da wurde es ihnen im alten Maturantenstudiersaal zu eng. Sie zogen in das Zimmer, das einst Bibliothek war und gegenüber dem Turnsaaleingang liegt. Dort konnten sie ein sehr liches, weites und hoffentlich auch schönes Dasein bis zum Schlusse des Jahres führen. Gleich nach Ostern wurden die Maturanten von der Landesschulbehörde zu der Berufsberatungswoche nach der Schaffenburg eingeladen. Meistens begleitete sie P. Regens als Klassenvorstand. Wer es machen konnte, ging am Abend heim zu Muttern, die „Preußen“ mußten aber jeden Tag heim in die Mehrerau. Vom Wetter waren die Tage leider auch nicht sehr begünstigt. Die Vorträge befriedigten aber sehr, und man konnte von allen hören, daß sie diese ausgezeichnete praktische Orientierung über die verschiedenen Berufe von „Berufenen“ nicht hätten missen wollen.

Auf diese Weise nahm der April allmählich seinen Abschied, und man sprach schon, besonders bei den Kleinen, vom Maiausflug, der gewöhnlich am 1. Mai startet. Aber leider! Der 1. Mai war Sonntag, und die oberste Leitung hielt es an einem so verkehrsreichen Tage nicht für opportun. Man hatte auf den Maiausflug schon bald vergessen, da wurde er doch noch in Form eines Wandertages auf den Pfänder nachgeholt. Alle wanderten zu Fuß in Abteilungen auf den Pfänder. In der Theresienkapelle feierten wir eine stimmungsvolle heilige Messe. Nach der heiligen Messe brachte uns P. Verwalter mit seinem Auto eine tüchtige Jause auf den Pfänder, und bei herrlichstem Wetter wanderten wir frohgemut zu Tale und waren bei einem verspäteten Mittagessen wieder im Kolleg. Es war eigentlich alles über diesen Wandertag sehr befriedigt.

Die Pfingstferien brachten den letzten Unterbruch des Schuljahres vor seinem ruhmreichen Ende. So ganz ernst nimmt man das Schuljahr nach Pfingsten nicht mehr, wenngleich in dieser Zeit die wichtigsten Entscheidungen fallen. Es ist ja auch die Zeit der Ausflüge, die sich dieses Jahr in vier Gruppen abspielten. Ich hoffe, daß der Herr Ausflugschronist einen so farbigen Bericht bringt, der ein wirkliches Bild der Stimmung der Ausflüge widerspiegelt. Man darf nämlich in der Gesamtheit sagen, daß alle Ausflüge in ihrer Art sehr gut gelangen. Das Wetter und die Stimmung waren überall vorzüglich.

Die Maiandachten zu Ehren der Gottesmutter hielten wir werktags immer in der Studentenkapelle, wobei P. Regens zweimal in der Woche eine Ansprache hielt. Am Sonntag nahmen wir an der Maiandacht der Pfarrei in der Klosterkirche teil. Es darf vielleicht auch in diesem Bericht erwähnt werden, daß wir den ganzen Winter hindurch auch viele ernst-heitere Stunden bei der Kongregationsgruppenarbeit verbracht haben. Neben den kirchlichen Andachten hält die Kongregation nach Altersgruppen getrennt bis zum Mai jede Woche ein oder zwei Heimabende ab, die sehr beliebt sind und oft sehr ange-regt verliefen. Genauer berichten wir über die Kongregation in dem gesonder-ten Bericht auf den 8. Dezember.

Am 4., 6., 7. und 8. Juni war die schriftliche Matura. An weißgedeckter, blumenverzierter Tafel wurden die Maturanten in schwarzen Anzügen im Speise-saal von den „Kleinen“ bestaunt. Im ganzen Hause liegt eine gewisse feierliche Feststimmung, mehr bei den Unbeteiligten als bei den Beteiligten. In die Matura trifft der Sängertag am 5. Juni. Er war von gutem Wetter begünstigt; es wurde viel gesungen, sodaß alles am Abend gehörig müde war. Ueber das einzelne wird gesondert berichtet.

Auf den 23. Juni war der Regensnamenstag festgelegt worden. Wie immer war der Speisesaal von fleißigen Händen tannenduffig und fahnenbunt geschmückt worden. Am Vorabend fand die traditionelle Gratulationsfeier statt. Sie erhielt dieses Jahr eine besondere Note. Es standen nicht nur im Vestibül des ersten Stockes die Großen und die Kleinen um die Sänger und Orchester geschart, sondern auf der Seite zur Regenzie hin war eine ansehnliche Mädchengruppe plaziert, die sich bei unserer Gratulation sehr gut unterhielt. Das Mädcheninstitut des unserem Kloster angeschlossenen Frauenklosters Wurmsbach am Zürchersee hatte seinen Ausflug bis zu uns ausgedehnt und war gerade bei seiner Kollegsbesichtigung, als die Klänge des Orchesters die Feierlichkeiten einleiteten. Begreiflich, daß sie auch einmal sehen wollten, wie das irgendwoanders zugeht. So eigentlich zum ersten Male trat unser neugebildetes Salonorchester unter Leitung von Konrad Schindler in Erscheinung. Damit wurde eine Lücke ausgefüllt, die alle, die von der Kollegiumstradition noch etwas wußten, immer schmerzlich empfanden. P. Raphael mit seinem Orchester war von den kleinen Familienfeiern einfach nicht wegzudenken. Das Orchester hatte seit Fasnacht, wo es hätte auftreten sollen, sehr gute Fortschritte gemacht, sodaß eine wirklich gute Stimmung aufkam. Auch bei der Jause am Regens-tage spielten die jungen Musiker und ernteten auch von den auswärtigen Gästen Anerkennung und verdienten Beifall. Der Regentag selber wurde glücklicherweise kein Regentag, wie P. Regens am Schlusse seiner Ansprache gewünscht hatte. Am Morgen war Dunst über dem Pfänder. Er ließ hoffen, daß dahinter ein schöner, sonniger Tag stecke. Wir pilgerten auf den Gebhards-berg, wo P. Regens die heilige Messe feierte. Als wir hinaufkamen, lichte sich der Dunst, und es begann ein strahlender, warmer Sommertag. Nach einem opulenten Mittagessen konnten wir baden und saßen dann lange und froh bei der Jause, Lehrer und Schüler vereint, im stimmungsvollen Speisesaal.

Am 1. und 2. Juli war die mündliche Reifeprüfung angesetzt. Im traditionellen Abteisaal versammelte sich das große Richterkollegium. Es drang wenig unter das Volk, und trotz drängenden Fragens konnte man nichts Rechtes erfahren, wie es gegangen sei. Der offizielle Jahresbericht hat es nun an den Tag



gebracht. Wir können mit dem Ergebnis zufrieden sein, wenn wir auch die weiße Fahne nicht hissen konnten. Trotz allem hielten wir mit allen Maturanten und Professoren am Samstag abend ein sehr angeregtes, frohes Valet. Herr Bürgermeister Tizian war unser lieber Gast, der von der Sicht des Altmehre-  
rers aus die scheidenden Maturanten zum Zusammenschluß und zur Treue gegenüber dem Kollegium und Kloster in feinsten Art ermunterte. Herr Prof. Lingenhöle frug einmalig zur guten Stimmung viel bei. In später Stunde trennten wir uns, alle im Bewußtsein, daß Lehrer und Schüler auch nach der Gymnasialzeit weiter gute Freude bleiben werden.

Damit lag das Schuljahr endgültig in den letzten Zügen. Die Gedanken waren schon mehr draußen als drinnen. Es wurde nach der Konferenz noch mit Büchern gehandelt, gepackt, für die Ferien geplant. Nach dem Schlußgottesdienst am Freitag, den 8. Juli, wurden am Vormittag die Zeugnisse verteilt, und schon am Nachmittag gings in alle Winde, leider bei strömendem Regen, aber mit Sonne und Hoffnung im Herzen!

## Froh zu sein bedarf es wenig

[Bunter Nachmittag in der Fasnacht 1955]

Nach einem flotten Marsch humpelte eine zweifelhafte Figur in weiten Strampelhosen, des Leibes kugelförmige Fülle notdürftig in einem Wamse bergend, auf dem Haupte einen Zuckerhut, auf die Bühne. Es war ein echtes Humpeln, denn das Gipsbein war nicht Staffage wie das überdimensionierte weinrote Riechhorn, sondern stammte von der letzten Abfahrt vom Pfänder. Als Zeichen seiner Macht, war er doch der Präsident aller Narretei, schwang er an einem Stocke eine Schweinsblase, das Zepter dieses Nachmittags. Weh, wer sich gegen seine Tolligkeit verstieß. Fast wäre es dem Chef des Hauses (P. Regens) schief gegangen, als er nach Vatersitte in wohlgesetzten Worten die Gäste begrüßte, da sich nach dem Urteil des Präsidenten in seinen Worten zuviel Sinn und zuwenig Unsinn verbarg.

Ein Schuhplattlerquartett umtanzte eine alte Schulbank, die so manchen Schweiß von Studentenstirnen getrunken und manchen Hosenboden zermürbt hatte. Hier wurde nun offiziell vorgeführt, was sonst nur im Geheimen geschehen kann: der Schulbank wurde von den „Tiroler Holzhackerbuam“ mit allem möglichen Instrumentarium zu Leibe gerückt.

Sollten nur Schulbänke vermöbelt werden? Da gab es für den Fasching doch Wichtigeres. Professoren und Präfecten mußten sich ein Spottliedchen gefallen lassen. So hieß es:

Pius ist ein nobler Mann,  
Grüßt dich schön: Mein lieber Schwan!  
Aber wenn er unrasiert,  
Wird für gar nichts garantiert.

Pius ist ein großer Mann,  
Stieg empor zum Kapitän.  
Längst schon wär er Admiral,  
Hätt er Schiffe im Plural.



*P. Pius als „Admiral“*

Pius ist ein grauer Mann,  
Doch das ficht ihn wenig an.  
Und er bleibt trotz Alterung  
Unter Jungen ewig jung.

Nicht viel besser ging es Don Ambrogio und seiner Erziehungsmethode im Ambrosianum. Oder war es eine heimliche Werbung für das Kaufhaus „Ambrosia“, wo es nicht nur Hefte und Schuhcreme, Uhu-Alleskleber und Zahnpaste gibt, sondern gratis und franko Pillen und Tropfen, in magischen Retorten gebäut, für oder gegen all die Tugenden der Bengel:

Wenn verloren Malz und Hopfen  
An Pigritis eines Jungen,  
Mit Paragraphin in Tropfen  
Ist die Heilung meist gelungen.

Doch im Falle eines Falles  
Hilft noch Bambusin für alles.

(Pigritis = Faulfieber, Paragraphin = Wiederholung der Wörter einiger Paragraphen des Übungsbuches; Bambusin = das Bambusstöcklein. D. R.)



Freilich waren da der Fremdwörter nicht wenige, aber schließlich war ja die Zuhörerschaft „humanistisch“ gebildet und verstand die medizinisch-pädagogischen Fachausdrücke. Nach diesen Anzüglichkeiten auf Schule und Präfekten wurde es wieder harmloser. Pat und Patachon, die beiden Sezessionsmusiker, unterrichteten die Zuhörer über „wesentliche“ Musik. Der längste Kerl des Kollegiums spielte auf einer Okarina, während der kleinste Knirps beinahe über seinen Helikon stolperte. Die Proben dieser einfachsten Musik aus Grundbaß und Oberton fanden allerdings nicht das Verständnis der Gäste, und so schüttelten die beiden Musiker den Staub von ihren Schuhen: „Unbegreiflich, unverzeihlich, einmalige Bildungsmöglichkeiten so in den Wind zu schlagen.“

Die Stimmung im Saale stieg, nicht zuletzt durch die gute Bewirtung. In Gruppen saß man um die neuen Tische, Studenten, ihre Eltern oder Angehörige. Bier und Limonade floß reichlich, auch wenn die vom Präsidenten der Narretei geforderte „Pipeline“ aus der Brauerei noch nicht Wirklichkeit geworden war. Auch äußerlich zeigte sich die Stimmung, da mancher Gast es nicht unter seiner Würde hielt, ein ulkiges Hütchen zu tragen oder seine Nase auf das Dreifache auszubauen.

Nach einer Pause verwandelte sich die Bühne in einen deutschen Kasernenhof. Eine Abteilung der Nato-Armee exerzierte. Der amerikanische Ausbilder in Zivil hatte alle Arbeit, den Rekruten etwas Gemütlichkeit beizubringen. Und als gar eine Schar Buben mit Papierhelmen und Holzsäbeln anrückte, hatte der Unteroffizier alle Mühe, die Jugend umzuschulen und ihnen statt des Schwertes einen Tennisschläger in die Hand zu drücken. Dann gab S. Magnifizenz Geh. Rat Prof. DDDDr. Hubert Schaffinger (durch einen Studenten täuschend imitiert) über den Bregenzer Großsender, Studio Mehrerau, einen Wochenkommentar über die politische und wirtschaftliche Lage und kündete den Ausbau des Kollegiums Mehrerau zur Universitas totalis an. Diese wird alle Schultypen vom Kindergarten bis zur Hochschule umfassen. Die neue Schule wird in einem Hochhaus untergebracht sein, in dessen Erdgeschoß die Eltern ihre Sprößlinge im Kinderwagen schieben, um dann nach Jahren sie als fertige Doktoren vom Startturm mit Hubschrauber abliegen zu sehen. Im Verlaufe dieser Zukunftsbetrachtung flog sogar ein Saturnmensch in würfelförmiger Weltraumkleidung zu uns auf die Erde. Es war ein königlicher Minister für Frohsinn und Heiterkeit und kontrollierte unser Sonnensystem nach Narrheit oder Intelligenz. Unser Narren-Präsident konnte ihn durch umfassenden Bericht über den Stand der Narrheit auf unserem Planeten sehr zufriedenstellen.

Zwei Schwergewichtler traten auf; führten ihren Kampf allerdings nicht mit Boxhandschuhen aus, sondern mit geistigen Waffen. Aus den sicher geführten Hieben will ich zwei anführen. Eine Begriffsbestimmung: Was ist eine Schulbank? . . . ein raffiniertes Möbel, den vernünftigen, jungen Menschen seiner Freiheit zu berauben, ohne daß er merkt, wie niederträchtig man ihn behandelt. Und eine Unterschiedsbestimmung: Welcher Unterschied besteht zwischen der ersten und fünften Note: Keiner. In beiden Fällen reißen die Eltern die Augen gleich weit auf und halten gleich lange Festansprachen.

Anschließend Tanz, heißt es auf den Plakaten von Faschingskränzchen und dergleichen. So etwas sollte auch sein, allerdings nur für die Herren Maturanten — und auch sie mußten an Stelle einer holden Partnerin mit einem strup-

pigen Besen zufrieden sein. Doch auch das steigerte noch die Heiterkeit, sodaß der Präsident der Narretei mit Fug und Recht das humanistische Gymnasium zu einem humoristischen umformen konnte und den Direktor, der in Anwendung von Übermut seine Schützlinge auf die Eselswiesen des Altertums treibe, zum Maharadscha beförderte mit dem Recht 173 (inzwischen sollen es mehr geworden sein) Kamele zu reiten.

E. A. V.

## Zu einem kleinen Hüttlein führt die Spur von meinem Ski . . . .

Endlich war mit dem 14. Februar jener Montag angebrochen, auf den wir alle so lange gewartet hatten. Dreißig Mann stark fuhren wir mit dem Bus aufs Bödele, um dort unser Skilager zu erleben. Ein herrlicher Schnee ließ uns bald alle Sorgen und die Arbeit der nahen Matura (die 4. und die 8. Klasse waren mit dabei) vergessen. Die Reichsbundhütte war für diese Woche unser Heim, und wir fühlten uns sogleich wie zu Hause; zumal die Küche mit allem nur Erreichbaren aufwartete. Ihr gebührt der Dank unseres Magens. Über den Verlauf der einzelnen Tage gäbe es natürlich viel zu sagen. Wir waren ständig auf den Hängen der Alpele-Abfahrt, und die altbekannte Schwabenfalle kam bald in den Ruf einer „Preußenfalle“. Denn unsere Flachlandhasen aus dem Westerwald begnügten sich nicht damit, ihre Babyschritte im Skisport auf einem der kleinen Übungshänge zu machen, sondern sie fuhren genau so wie alle andern über die etwas schwierigeren Hänge der Schwabenfalle. Fragt nicht wie — — !!! Doch das war am Anfang. Am Ende der Woche fuhren sie elegant nicht nur über die Schwabenfalle, sondern sogar über den Lanck. P. Pius hätte gesagt: „Noch eine solche Skiwoche und ihr seid reif für die Olympiade.“ Rauf — runter: das war so ungefähr das Tagesprogramm. Der Lift sorgte dafür, daß dieses „Rauf“ ein oftmaliges wurde.

Am Abend trafen wir uns dann alle im Gesellschaftsraum beim Kartenspiel oder Singen. P. Prior von Birnau, der mit dabei und von der Birnauerwoche uns allen ein geläufiger Begriff war, packte seinen Schatz an Scherzliedern und unterhaltsamen Zauberkunststücken oder Witzen aus, und jeder, der P. Prior kennt, weiß, daß dann die Stimmung gesichert ist. Gegen 1/210 Uhr ging es dann meist in die Falle (wie Jupp die Pritsche taufte). Am ersten Tag froren die meisten ganz jämmerlich, und um 1/22 Uhr war alles hellwach und suchte nach einer Art sich zu erwärmen. Zur allgemeinen Beruhigung darf ich aber sagen, daß keiner erfroren ist.

Am Dienstag hatte dann die 5. und 6. Klasse einen Skitag. Wir nahmen die Gelegenheit wahr, die Mehrerauer Meisterschaften im Torlauf auszutragen. Prof. König hatte ihn mit aller Raffinesse ausgesteckt und bewiesen, daß er sich nicht nur in der Geographie der einzelnen Erdteile, sondern auch in der eines Torlaufhanges auskennt. Zwanzig Läufer wurden auf die Piste geschickt, und zehn konnten gewertet werden. Das Ergebnis war ein durchschlagender Erfolg der Maturanten. Von den fünf angetretenen Läufern kamen vier unter die ersten zehn.



Hier die Reihung:

1. und Mehrerauer Meister: Amann Hermann, 8. Kl.
2. Frater Nivard Huber, 8. Kl.
3. Bereuter Anton, 4. Kl.
4. Bereuter Elmar, 4. Kl.
5. Kastner Andreas, 6. Kl.

Die Zeitnehmung funktionierte gut, und die beiden Mathematiker Denter und Mayer rechneten wie die neuesten Maschinen „made in USA“. Natürlich gab es an diesem Tag außer zwei Skibrüchen auch einen Beinbruch, aber diese Bilanz ist ja nicht allzu traurig. Drei bis vier Wochen Gips — was ist das schon. Auch dieser Tag ging vorbei, und schon lag die Hälfte der Woche hinter uns. Am Freitag wurde Abschied gefeiert, und als wir alle gemütlich beisamensaßen, kam uns so recht zum Bewußtsein, was für ein Erlebnis die Skiwoche für jeden einzelnen von uns war, und mit einigem Abschiedsschmerz dachten wir an unsere bald zu Ende gehende, vielleicht letzte Skiwoche zurück.

Mit einer tollen Abfahrt über die Schwende nach Dornbirn nahmen wir Abschied vom Bödele, welches uns eine Woche lang alle Sorgen des Studierens vergessen ließ. Dem Küchenpersonal gilt am Schluß nochmals unser Dank für die viele Arbeit, die es unsertwegen auf sich genommen hat. Oder glaubt jemand, daß es ein Kinderspiel sei für dreißig hungrige Studenten das nötige Stopfmateriale bereitzustellen? Er soll es selbst einmal probieren. H. W. VIII.

### . . . . und laßt euer Lied erklingen!

Zur Eigenart eines Knabenchores gehört, daß man jedes Jahr wieder ein Stück vorne anfangen muß. Ein Teil der „Kleinen“ ist größer und älter geworden und steht vor dem sogenannten Stimmbruch, andere sind von der Schule abgegangen oder müssen aus schulischen Gründen vom Chore ausscheiden, denn die Kantorei des Gymnasiums ist eine Arbeitsgemeinschaft der Schule, und, wer in der Erreichung des Lernzieles in anderen Fächern zurückbleibt oder gar gefährdet ist, hat kein Recht beim Chorgesang mitzutun. Und bei den „Großen“ ist es ähnlich, wenn auch der Wechsel kleiner ist. Die Maturanten fliegen aus, und neue Männerstimmen aus den oberen Klassen wachsen zu.

Wenn die alten Griechen sagten: Vor die Tugend setzten die Götter den Schweiß, gilt das von allem echten Können. Jeder einzelne Sänger muß viel Eifer aufwenden, ehe ein Chorklang zustandekommt und ein Lied des Chores schön klingt. Der einzelne muß sich in die Gemeinschaft einordnen und sich unterordnen lernen. So ist der Choral, der in besonderer Weise gepflegt wurde, um eine möglichst aktive Teilnahme am Gottesdienst der Mönche zu erreichen, zugleich auch Schulung für die Mehrstimmigkeit. Während die Choralschola der Großen sich jede Woche in zwei Halbstunden von P. Prior Adalbert in die Tagesgesänge des kommenden Sonntags oder der kommenden Feiertage einführen ließ, übte P. Pius mit der Schola der Kleinen, damit durch den Wechsel von Männer- und Knabenstimmen und dem Choralgesang der ganzen Kirche die Gottesdienste lebendig gestaltet würden.

An moderner Mehrstimmigkeit wurde aus dem Vorjahre die Pius-Messe von Joseph Kronsteiner herübergenommen, mußten wir doch gleich zum Beginn



Die Mehrerauer Sänger beim „offenen Singen“ in den Seeanlagen

des Jahres bei den Jubiläumsfeierlichkeiten der Abtei mitwirken, an klassischer Polyphonie erarbeiteten wir Teile aus der Missa „Aeterna Christi munera“ von P. L. Palestrina, sangen sie allerdings noch nicht in der Kirche. Dazu kamen moderne Sätze von alten und neuen Chorliedern, wie sie die kirchlichen Festzeiten oder auch äußere Anlässe, so die Namenstage der Präfekten, verlangten.

Der Chor wurde auch eingeladen, am Österreichischen Jugendsingen 1955 in Bregenz mitzuwirken. Beim Festgottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche durften wir — und wir empfanden schon die Einladung als eine Anerkennung der Chorarbeit gerade auf dem Gebiete des gregorianischen Chorals — die Tagesgesänge, und zwar abwechselnd zwischen Männer- und Knabenstimmen, choraliter vortragen. Es ist zwar nicht entscheidend, doch war es erfreulich, daß der Choral von Tagungsteilnehmern aus dem deutschen Bundesgebiet und auch von Übersee sehr positiv beurteilt wurde. Beim festlichen Singen im



Gössersaal wurde uns ein neues Lied in schwebender Tonalität (Männerchor mit Knabenüberchor) zum Vortrage zugewiesen. Beim freien Singen in den Seeanlagen hatte der Chor Gelegenheit, sein ganzes „Repertoire“ an den Mann zu bringen. Bei der abendlichen Wiederholung des festlichen Singens, das für die Bregenzer Bevölkerung bestimmt war, fand neben dem gemischten Chore vor allem der Oberchor mit einem Vorarlberger Heimatliede (von einem kleinen Sänger dirigiert) den Beifall der Gäste.

## Wir wollen zu Land ausfahren

Wandertage einer Internatsschule haben andere Formen als jene eines öffentlichen Gymnasiums, sind doch die Studenten eines Kollegiums außer den wöchentlichen Spaziergängen in die Umgegend und den Weihnachts- und Osterferien ans Haus gebunden. Doch, wenn auch die Fahrt ins Weite geht und das Erleben einer neuen Gegend oder den Besuch historischer und kultureller Stätten zum Ziele hat, es ist nicht nur Fahrt in Zug oder Omnibus. Die sportliche Seite soll mit einer ins Programm eingefügten Wanderung wenigstens etwas zu Worte kommen. Das bedingt gegenüber dem früheren Brauche, das ganze Kollegium gemeinsam seinen „großen“ und seinen „kleinen“ Ausflug machte, eine Aufgliederung. So zogen die Kleinsten, die erste Klasse, für sich. So hatten die Mittleren (2. bis 4. Klasse) ihren eigenen Wandertag und ihr eigenes Ziel. Die Herren vom Obergymnasium wollten höher hinaus. Und gar die Maturanten mit den grünen Mützen benützten den Wandertag, um die nun Brauch gewordene Maturareise vorwegzunehmen, gleichsam als Vorschulvorbeeren für die erst noch zu erkämpfende Mittelschulreife.

„Als uns P. Pius am Mittwoch nach Pfingsten schon in aller Frühe mit der Trompete weckte“ . . . schreibt K. W. I. So bleiben doch noch alte Bräuche, wenn auch die Schlafsaaldecke, die der Krieg verschlang, heute durch die Präfektenpfeife abgelöst ist. „Unsere Freude war riesengroß“, denn wovon spricht man in diesen letzten Wochen mehr als vom kommenden Ausflug? Die Fahrt ging ins Blaue: Lindau, Friedrichshafen, Markdorf. Die ehemalige Abteikirche der Zisterzienser in Salem war das erste Ziel. P. Prior Winfrid von Birnau machte den kundigen Führer durch Kirche und Abtei. Dann schloß sich eine Wanderung auf den Heiligenberg und die Klause Egg an. Eine Rast am Waldesrand bot Aussicht auf den Untersee und „Einsicht“ in einen Koffer, den P. Regens vorsorglich mit Wurst und Brot gefüllt hatte. Was wäre auch der schönste Ausflug, wenn der Magen nicht auch zu seinem Rechte käme. Dann fuhr P. Prior Winfrid mit seiner Vespa nach Birnau voraus, um als Hausherr die jungen Gäste zu empfangen und zu atzen, „denn wir hatten schon einen anständigen Hunger“. Daß ein Vorarlberger Meister das Birnauer Barockjuwel gebaut hat, machte den größeren Eindruck als die Gesetze seiner erhabenen Kunst und machte so den Ausflug ins Grenzland zu einer heimatischen Fahrt.

Gewählter in Erlebnis und Ausdruck ist man, wenn man drauf und dran ist, die Kinderschuhe des Untergymnasiums auszuziehen. So schreibt E. B. IV.: „Das ganze Haus lag noch in friedlichem Schlummer. Plötzlich ertönten vom Stiegenhaus her einige Trompetentöne. Rasch erhoben wir uns von den knarrenden und quietschenden Lagern (so etwas nennt man „dichterische Freiheit“. Am

der Red.), denn wir ahnten, daß heute ein Ausflug stattfinden könnte.“ Auf der Fahrt durchs Allgäu ins Kleine Walsertal — wer außer den paar Schülern, die aus dem Kleinen Walsertal stammten, war schon einmal dort? — ist freilich eine „unliebsame Begegnung mit anderen Kraftfahrzeugen auf enger Straße“ viel wichtiger als die durchfahrene Gegend. Nach kräftigem Mittagmahl gab es eine Überraschung, aber zuerst lange Gesichter, als der Walser Chronist aus der Geschichte des Walserstammes, von Sitten und Gebräuchen zu erzählen begann, doch verstand er es, so packend zu erzählen, daß alle Buben begeistert zuhörten. (P. Beda als ehemaliger Pfarrer von Riezlern hatte diese heimatkundliche Stunde vermittelt.) Dann ging es noch taleinwärts bis Mittelberg. Und „auf der Heimfahrt gingen wir von der Walserschanze aus in die Breitachklamm. Staunend betrachteten wir die von Wasser ausgefressenen Schluchten. Die Rappenlochschlucht ist zwar auch ergreifend, jedoch nicht so hoch und so eng und daher nicht so herrlich wie die Breitachklamm.“ Dann ging es heimwärts. Doch „vom letzten Teil der Fahrt weiß ich nichts mehr zu erzählen, denn es war dunkel und zudem war ich schon schläfrig . . .“

Ausflug der Großen. (Beitrag von D. K. VI.) 6 Uhr Abfahrt von Hause. Vereinzelte klatschen Regentropfen auf das Pflaster. Ob sich P. Regens nicht zu sehr auf die Wettervorhersage verlassen hat. Die Fahrt geht ins Allgäu. Das Wetter klärt sich, sobald wir aus dem Regengebiet des Pfänders gekommen sind. Opfenbach mit seiner Industrie, Meckatz, Auers. Über Weiler geht es auf die Queralpenstraße. Omnibusse begegnen uns oder fahren uns vor. All diese Leute wollen wie wir aus dem Alltag zum Erlebnis der schönen Heimat. Vorüber am Alpsee, Immenstadt. Dann geht es ins Kleine Walsertal. Bei Oberstdorf gehen wir in die Breitachklamm. (Und nun spürt man den angehenden Wissenschaftler in der Schilderung.) Die Entstehung der Klamm wird in den Zeitraum des geologischen Mittelalters verlegt. Die Gesteinsformen fallen im großen und ganzen mit der Flyschzone der Vorarlberger Kalkalpen zusammen . . . In bizarren, tiefen Spalten tost weißes Gletscherwasser (?). An den Biegungen sind Gletschermühlen noch gut erkennbar. Die Breitachklamm ist ein Wunderwerk wilder, staunenerregender Stein- und Wasserszenarien, ein Zerangungsprodukt der Wassermassen. Besonders für uns Schüler aus dem Norden war es ein nie gekannter, überwältigender Eindruck. Ein reichliches Mittagessen war das solide Fundament für weitere Natur- und auch Kunstbetrachtungen, ob es die Gemälde Martin Feuerbachs in der Riezler Kirche oder der gotische Taufstein in Mittelberg war, ob die Musenjünger Spuren ältester Baustufen an den beiden Kirchen suchten oder die Maßverhältnisse am mächtigen Mittelberger Kirchturm studierten. Doch sie wollten auch höher hinaus. Nun, das war auch im Reiseplan: Fahrt auf die Kanzelwand und Wanderung auf den Kanzelwandgipfel. Die Schneeballschlacht stand zwar nicht unbedingt auf dem Programm, doch wer wollte so steif sein und sie verbieten, wenn man im Juni auf ein Schneefeld stößt. Doch das war nur so nebenbei. Unvergeßlich blieb der Rundblick auf Gottesackerwände, Hohen Ifen und Fellhorn.

Und nun Maturaausflug 1955. (H. J. M. VIII.) Schon einmal hatte uns Jupiter pluvius, der regenspendende Zeus, einen Strich durch die Rechnung gemacht. Der Winter war mit eisiger Kälte aus seinen Schlupfwinkeln in den Bergen zurückgekehrt und hatte alle Pässe gesperrt. Und uns zog es doch nach Italien. Unsere Mitschüler aus dem Norden wollten die Nähe des Südens ausnützen



und dem goetheschen Drang folgen. Wir brauchten unser Warten nicht zu be-reuen, hatten wir doch inzwischen die „Schriftliche“ hinter uns gebracht und konnten nun unbeschwert uns über die Pässe fahren lassen . . . Bis Chur litten wir noch sichtlich unter den Nachwehen der schriftlichen Matura, dann rieb man sich die verschlafenen Augen und sah im Scheinwerferlicht Telegraphenmasten aus dem Nebel tauchen. Zwischen verschlafenen Städtchen und in Serpentina begannen wir zu steigen. Doch der Nebel wollte sich nicht heben. Ein eisiger Wind machte uns in Tiefenkaasel das Aussteigen fast unmöglich. Wird das über dem Alpenkamm auch so sein? Der Julierpaß lag einsam in seiner Steinwüste. Wolkenchwaden bildeten über uns eine undurchdringliche Decke und es schneite leicht. Je weiter wir durch die malerischen Dörfer Graubündens holper-ten und über den Malojapaf der italienischen Grenze näher kamen, umso hel-ler wurde der Himmel. Und kurz nachdem uns bunte Carabinieri einen Stempel irgendwo in den Paß gesetzt hatten, brach in Chiavenna endlich die Sonne durch. Ein warmer Lufthauch löste in uns Erstarrung und Winterlaune.

Auf dem tiefblauen Lago di Como wiegen sich Barken in allen Farben. Am Ufer stehen Fischer zwischen ihren Netzen, in eifrige Debatten vertieft; zer-lumpfte Kinder kauen an einem Stück Brot und freuen sich des Tages. In Menaggio stürmen wir einen Weinladen, lassen uns in einer Osteria in den Kampf mit tückischen Spagetti ein. Dann ging es über Lugano, die pompöse Weltstadt, nach Norden. Monte Ceneri, den Sender der Südschweiz, liefen wir links und kamen an den Lago Maggiore. In Locarno — dieser Name klang und klingt viel in Geschichte und Politik der Neuzeit — schlug uns das inter-nationale Leben in seinem vielsprachigen Schwall entgegen. Palmenstrand mit modernsten Hotels, Pariser Moden, Düfte von Mokka, Parfüm und Benzin. Negerinnen in Grüngelb, gewandte Franzosen und lange, steife Engländer. Wir strecken uns in der brütenden Hitze unserer Wagen und greifen mit aus-gedörrter Kehle automatisch nach den bestrohten Chiantiflaschen.

Die Fahrt geht heimwärts, nach Norden. Wir kommen in die ärmlichen Nester des oberen Tessin. Der Gegensatz ist schlagartig zu spüren. Der Reich-tum einerseits in allen seinen Ausdrucksformen und hier in den Bergen knor-rige, naturverbundene Bauern, die in fäglicher harter Arbeit dem Boden den Lebensunterhalt entreißen müssen.

Langsam erklimmen wir den S. Bernardino-Paß. Noch einmal erfahren wir in der Via-Mala-Schlucht die wilde Romantik unserer Alpen, dann geht es hin-unter nach Bonaduz, „Vater Rhein, noch jung an Jahren“ an der Seite. Bald nach Chur bricht die Nacht herein. Der Tag war lang und reich an Eindrücken. Der Motor schläfert ein. Jupp hält die Chiantiflasche im Arm — und träumt vom sonnigen Süden.

## 20-jähriges Maturajubiläum

Als die 16 Octavaner 1934, am 26. 6. beim Valet auseinandergingen, be-schlossen sie, nicht nur weiter eifrigen Kontakt zu pflegen, sondern spätestens nach zehn Jahren zum erstenmal wieder in der Mehrerau zusammenzukommen. Zu diesem Zeitpunkt aber tobte der zweite Weltkrieg, und in alle Winde waren die Mitschüler von einst zerstreut. Da machte ich die Anregung, ein geistiges Conveniat zu veranstalten, und alle halfen mir dazu, indem sie in oft langen Briefen von ihrem Schicksal berichteten, das ich dann am 26. 6. 1944 in einem hektographierten Rundschreiben von zehn Seiten allen Mitschülern und einstigen Lehrern zusandte. Schon damals erlebten wir die traurige Mit-teilung, daß zwei von uns (P. Heinrich Pertramer und Friedl Schönherr) auf dem Felde der Ehre geblieben waren, dreizehn standen an allen Fronten des Krie-ges im Einsatz. In der Folge ist noch einer (Hochw. Herr Karl Tögel) im Kriege gefallen und einer (Hochw. Herr Alois Waldhart) an einem im Kriegsdienst empfangenen Leiden gestorben.

1954 sollte nun die entfallene Zusammenkunft richtig nachgeholt werden, das war aller Wunsch, und man vereinbarte sich auf den 21. August, den Vor-abend des 100jährigen Jubiläums der neuen Mehrerau. Alle kamen bis auf zwei, die sich aus beruflichen Gründen entschuldigt hatten. Die Weiffahne trug der Ökonom des Klosters Seckau, Pater Ambros Pruner O.S.B. Zuerst vereinigte uns ein Gottesdienst in der Kollegiumskapelle mit einem väterlichen und herzlichen Kanzelwort unseres verehrten einstigen Regens, Direktors und Lateinlehrers in der Maturaklasse, Hofrat Dr. P. Bruno Griefzer, kräftig sangen wir, geführt von Prior P. Stefan Köll und Oberlehrer Franz Oberhammer, die Schubertmesse und das Te Deum. Bei strömendem Regen erfolgte ein Gedenk-besuch bei den verstorbenen Lehrern auf dem Klosterfriedhof; er galt auch unseren verstorbenen Mitschülern und vor allem unserem langjährigen Ge-schichte-, Geographie- und Philosophieprofessor, Abt Dr. Kassian Haid. Dann durften wir dem Hochwürdigsten Gnädigen Herrn, unserem Turn- und Physik-professor, Abt Dr. Heinrich Groner, die Aufmerksamkeit machen und wurden von ihm freundlich empfangen. In Erinnerung an so manchen „schwarzen“ Besuch hielten wir das Mittagessen im „Lamm“, mit Stoff gespendet von Dkfm. Sepp Feiersinger. Wir fühlten uns ganz „Klasse“, als uns dann Pater Bruno die Maturaarbeiten zurückgab und auch die einstigen Beurteilungen bekanntgab. Viel Erinnerungen aus der Klausurschlacht wurden lebendig. Beim Schwarzen im Bürgermeisterhaus von Bregenz begann die Stimmung zu steigen. Pater Geb-hard Spahr O.S.B. und Gemeindefarzt Dr. Sepp Schwaninger traten ins Element, man wechselte ins „Lamm“ nach Lindau, dann in den „Löwen“ zu Bregenz, wo noch Hans Stadler von Reutlingen zu uns stieß, der von 1926 bis 1933 mit uns war, dann in Bregenz maturierte, aber sich immer noch ganz zu uns gehörig fühlte. Er traf damit erstmals wieder mit Tierarzt Michael Rüscher zusammen, mit dem er in einem Gefangenenlager im Norden Deutschlands zusammen war.

Selbstverständlich feierten wir am nächsten Tag mit den anderen Alt-Mehrerauern weiter. Unser Pater Gottfried Blum sang das Evangelium im feier-lichen Pontifikalamt. Beim Mittagessen freuten wir uns des Interesses, das uns der Hochwürdigste Generalabt Dr. Sighard Kleiner schenkte, der einst mit uns als Religionsprofessor die erste Matura bestritt und zugleich Schriftführer des



„gefürchteten Collegiums am grünen Tisch“ war. Forstrat Dipl.-Ing. Pepi Märk, der Festredner vom Valet 1934, hielt eine kräftige Rede an die zum Mittagessen versammelten alten und jungen Zöglinge. Zugleich lernten wir den Maturalehrgang 1954 kennen, den ersten nach 1938, mit dem uns daneben auch die Tatsache verband, daß wir uns bei der Lateinklausur um die gleiche Tacitusstelle abgemüht haben.

So herzlich war die Wiedersehensfreude, daß man sich nun schon im Jahre 1959 wieder zu treffen versprach. Möge das 25jährige Jubiläum unsere lieben Lehrer und uns wieder ebenso glücklich und gesund zusammenfinden lassen!

Karl Tizian

## Aus der Augia Maior

### Auszeichnungen und Ernennungen

Es gibt Ehren, die sich im Rahmen des Herkömmlichen halten und, so sehr sie den Geehrten auch auszeichnen mögen, gerade dadurch, daß sie öfter verliehen werden, in ihrer Bewertung absteigen. Aus diesem Grunde suchte der Senat der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck nach einer neuen Form, um die überragenden Verdienste, die sich Dr. Ernst Kolb als Unterrichtsminister um das geistige Wohl der Heimat in einer Zeit schwersten Wiederaufbaus — und das vor allem an den Universitäten — erworben hatte, anzuerkennen. Der Senat der Universität Innsbruck hatte Dr. Kolb zum Ehrensenator, d. i. zum Ehrenmitgliede dieser höchsten akademischen Verwaltungsbehörde, ernannt. Am 7. Mai wurden im Rahmen eines Festaktes Dr. Ernst Kolb die Zeichen dieser Würde, Ehrenkette und Urkunde, überreicht.

Nicht nur, daß alle Professoren der Innsbrucker Universität an der Ehrenfeier teilnahmen. Auch die Rektoren der anderen Hochschulen wollten dem ehemaligen Chef der Unterrichtsverwaltung, Dr. Kolb, den Dank aussprechen. Der Rektor magnificus der Innsbrucker Universität konnte bei seiner Begrüßung Minister Dr. Drimmel, den Nachfolger Dr. Kolbs im Unterrichtsministerium, die Vertreter der Landesregierungen von Tirol und Vorarlberg, Bischof Dr. Paul Rusch, die Äbte der Tiroler Stifte und natürlich auch unseren Gnädigen Herrn, Abt Heinrich, begrüßen. Wenn eine Zeitung den Bericht über den akademischen Festakt überschrieb: Ehrung eines Getreuen seines Heimatvolkes, könnten wir sagen: . . . eines der Getreuesten der Mehrerau.

Am 20. Mai überbrachte der Vizepräsident des österreichischen Sängerbundes dem Landesstatthalter von Vorarlberg, Minister a. D. Dr. Ernst Kolb, die Walter-von-der-Vogelweide-Medaille in Anerkennung seiner Verdienste als Unterrichtsminister um das Sangeswesen in Österreich. (Wer hätte das gedacht, als wir noch zusammen auf der Schulbank saßen und unter P. Wilhelm und P. Kasimir sangen! Anm. der boshaften Redaktion.)

Der Tiroler Landtag beschloß am 19. Juni einstimmig, Landeshauptmann, Ökonomierat Alois Grauf (1901—1904) den „Ring des Landes Tirol“, die höchste Auszeichnung des Landes, zu verleihen.

Regierungsrat Dr. Hans von Sternbach (1918—1925), Sicherheitsdirektor von Vorarlberg, wurde das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik verliehen.



*Minister Dr. Kolb wird nach der Feier von Abt Albert Grauss von Fiecht beglückwünscht. In der Mitte Abt Heinrich*

Der Bundespräsident hat mit Entschliefung vom 26. Februar den Professor an der Bundesrealschule und am Bundesrealgymnasium in Klagenfurt, Dr. Franz Arnold (1921—1925), zum Landesschulinspektor für Kärnten ernannt.

Zum Direktor der Bundesrealschule Dornbirn wurde Dr. Reinhold Hefel (1925—1926) ernannt.

P. Bernhard Kieser (1910—1914), Religionslehrer an der Bundeshandelsakademie in Bregenz, wurde vom Bundespräsidenten mit Entschliefung vom 20. Juni der Titel Oberstudienrat verliehen.

Kammerrat Hermann Mäser (1921—1925) wurde zum Vizepräsidenten des Vorarlberger Auto-Touring-Clubs gewählt.

Dr. Kurt Sausgruber (1917—1925) wurde zum Direktorstellvertreter der chemischen Versuchsanstalt des Landes Vorarlberg ernannt.



### Im Dienste Gottes und der Kirche

Wo Val-Dieu (Gottestal) liegt, werden die wenigsten Leser wissen können, denn das belgische Lüttich ist weit weg vom Bodensee. Und Abt Alberich Steiger wird außer den Mitbrüdern im Orden nur noch einigen Lesern bekannt sein, die mit ihm, damals noch Johann Steiger, in den Jahren 1897—1899 im Kollegium waren. Sein Bruder Josef Steiger aus Mörlen im Westerwald war schon vor ihm Student in Mehrerau gewesen (1892—1896) und damals schon als fr. Augustin Mönch in der Abtei Marienstatt. Auch Johann wollte sich dem Ordensstande zuwenden, doch da der Konvent von Marienstatt noch zu klein war, um nach Ordensvorschrift zwei Brüder aufnehmen zu können, bat er in Val-Dieu im belgischen Grenzland (15 km von Aachen entfernt) um Aufnahme.

Hier erwarteten den jungen Deutschen — ohne daß jemand daran dachte — große Aufgaben. 1905 zum Priester geweiht, war P. Alberich durch viele Jahre, auch schon während des ersten Weltkrieges Ökonom der Abtei. 1940 wurde er kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges zum Abte gewählt und geweiht. In der Zeit der Besetzung Belgiens durch die deutschen Truppen kannte seine Sorge und Liebe zu allen Bedrückten keine Grenze. In dieser Zeit ist er zum Wohltäter und Beschützer der Bevölkerung geworden, der „unzählige Tränen getrocknet und vielen Kindern den Vater erhalten hat; der weit über den Rahmen seiner geistlichen Verpflichtungen hinaus als großer Mensch gehandelt hat“. (Provinzgouverneur Clerdent.)

So ist es kein Wunder, daß das goldene Priesterjubiläum Abt Alberichs am 1. Mai in einer Feierlichkeit begangen wurde, die sich nicht mehr überbieten ließ, die aber in allem von echter Liebe und Verehrung getragen wurde. Der Apostolische Nuntius für Belgien, Msgr. Forni, feierte das Jubelamt in Pontifikalassistentz mit. Bischof Msgr. Couedic von Troyes hielt die Festpredigt. Weihbischof Msgr. van Zuylen vertrat den erkrankten Bischof von Lüttich. Die Zisterzienseräbte aus Marienstatt, Seligenporten, Himmerod, Boquen und Bornhem, die Äbte von Trappisten- und Benediktinerabteien, Domherren und Kanoniker, Vertreter der Behörden, vom Bürgermeister von Aubel, zu dessen Bereich Val-Dieu gehört, bis hinauf zu Staatsminister Janssen, Abordnungen von Universitäten und des Militärs, nahmen am Dankhochamt teil. Abt Heinrich, dem unter den Ehrengästen die Weiffahne gebührte, brachte durch seine Gegenwart nicht nur seine Verehrung für den hochverdienten Abtpräses der belgischen Ordensprovinz zum Ausdruck, sondern vertrat vor allem die Mehrerau, der Abt Alberich durch all die Jahre treue Anhänglichkeit bewahrt hatte. H. H. Generalabt Dr. Sighard Kleiner war durch seine Visitationsreise in Südamerika verhindert, am Feste teilzunehmen und übersandte ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben, das bei der Gratulation durch kirchliche und weltliche Behörden — Abt Alberich erhielt bei dieser Gelegenheit die höchste Auszeichnung, die die Provinz zu vergeben hat, die Anerkennungsmedaille der Provinz Lüttich — verlesen wurde.

Das gleiche Jubelfest feierte am 12. Juli in der Zisterzienserinnen-Abtei Gwiggen bei Hohenweiler der hochwürdigste Abt Stephan Geyer aus der Abtei Seligenporten. Im Kollegium war Martin Geyer in den Jahren 1893 bis 1900. Nachdem sein ältester Bruder Johann (1884—1886) schon als P. Guido in Marienstatt war, trat er der 1898 von Mehrerau aus neu besiedelten Abtei



*Der jubilierende Abt Alberich  
(links neben dem Betschemel Abt Heinrich)*

Sittich in Krain bei. Als nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie die deutschen Mönche Sittich verlassen mußten, zog P. Stephan mit Abt Bernhard Widmann nach Bronnbach (Baden) und als sich dort das klösterliche Leben nicht entwickeln konnte, nach Seligenporten in der bayrischen Oberpfalz. 1934 wählten die Mitbrüder P. Stephan, der in Verwaltung und Seelsorge dem Kloster große Dienste geleistet hatte, zum Abte. Die zwanzig Jahre, die er seiner Abtei vorstand, brachten ihm Sorgen ohne Zahl: Krieg, NS-Zeit, Gefängnis. Abt Stephan administrierte einige Jahre auch die Abtei Stams. So war es kein Wunder, daß Abt Stephan 1953 die Leitung seiner Abtei jüngeren Händen anvertrauen wollte und sich als Spiritual nach Gwiggen begab.

Der Jubelpriester wurde geehrt durch die Anwesenheit des Herrn Generalabtes Dr. Sighard Kleiner und der Äbte von Mehrerau und Stams. Abt Eugen Fiderer von Stams hielt die Festpredigt. Vom Generalvikariat Feldkirch war Geistl. Rat Johannes Gruber als Vertreter gekommen.

Am ersten Julisonntag feierte in Nenzing Geistl. Rat, Pfarrer G. Schelling sein silbernes Priesterjubiläum. Nicht oft sind 25 Priesterjahre so vom Kreuz des Herrn gezeichnet wie bei ihm. Da der junge Priester besondere Begabung für Journalistik zeigte, wurde er von Bischof Waitz dem Vorarlberger Volksverein als Redakteur für das „Vorarlberger Volksblatt“ gestellt. Seine aufrechte österreichische Haltung und vor allem seine Treue zum Berufsgeheimnis des Redakteurs wurden ihm nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialis-



mus zum Anfang eines bitteren Leidensweges, der über Kerkerhaft in die Konzentrationslager von Dachau und Buchenwald führte. Geist. Rat Schelling stammte nicht nur aus Buch (Vorarlberg), sondern war auch aus Buchenholz geschnitten und ließ sich nicht so leicht unterkriegen. So hielt er auch im KZ in tapferer, leidvoller Ausdauer durch. Noch in schwerster Verfolgung dachte er mehr an seine Kameraden als an sich. So wählten ihn seine Kameraden im „Priesterblock“ zu ihrem Vertrauensmann, wurde er Dekan im Lager Dachau. Seine Gesundheit war schwer mitgenommen, als er 1945 frei wurde, doch drängte es ihn in die Seelsorge. Zuerst wirkte er als Kaplan in Altach, dann berief ihn der Bischof als Pfarrer nach Nenzing und zeichnete ihn mit dem Titel Geistlicher Rat aus.

H. H. Bruno Handle (1923—1926), Pfarrer in St. Jodok, wurde zum Pfarrer und Dekan in Matriei am Brenner und zum Geistl. Rat ernannt.

H. H. Johannes Gruber (1922—1930), bischöflicher Sekretär in Feldkirch, wurde zum Geistl. Rat ernannt.

#### Aus Beruf und Leben

Dr. med. Albrecht Dür (1932—1938) verheiratete sich am 11. April mit Hedwig Greber und eröffnete in Bludenz eine Praxis als Facharzt für Kinderheilkunde.

Am 2. Mai reichte Dr. med. Ernst Dörler (1936—1938) Dr. med. Gerta Hollenstein die Hand zum ehelichen Bunde.

Leopold Findler (1917—1920) vermählte sich mit Anni Straßer.

Josef Bachmann (1946—1950) erwarb sich an der Lehrerbildungsanstalt in Feldkirch ein Reifezeugnis mit Auszeichnung.

Edgar Bayer (1947—1952) maturierte am Bundesgymnasium in Bregenz; Horst Seiser (1947—1951) am Schottengymnasium Wien I.; und Werner Kopf (1947—1951), Hans Volkmann (1945—1948) und Artur Winder (1947—1951) an der Bundeshandelsakademie in Bregenz.

Vorliegendes Heft stand im Satz fertig und sollte eben in Druck gehen, als ich noch gezwungen war, allen lieben Lesern eine traurige Mitteilung zu machen.

Heute, am 6. September, ist in den frühen Morgenstunden

#### Reg.-Rat P. Bonifaz Martin

der durch die vielen Jahre seines Ordenslebens dem Kollegium und seinen Studenten als Lehrer, Subpräfekt, Präfekt und Direktor der Handelsschule verbunden war, an einer Herzlähmung plötzlich verschieden. Die Weihnachtsnummer unserer Zeitschrift wird eine ausführliche Würdigung seiner Persönlichkeit und seiner reichen Arbeit bringen.

R. I. P.

## Jahresbericht

des Gymnasiums der Zisterzienser in Mehrerau-Bregenz  
über das Schuljahr 1954/55, veröffentlicht von der Direktion

### 1. Lehrer und Lehrfächerverteilung

1. Grießer Dr. P. Bruno, Hofrat, Direktor, geprüft für L, G; unterrichtete L 1a, G 4, 8.
2. Groner Dr. Heinrich, Abt, geprüft für M, NI; unterrichtete NI 4, 8.
3. Amann Dr. P. Leopold, geprüft für L, G; unterrichtete L 3, 5, 8, G 6, H 2; Klassenvorstand 3, Verwalter der Stiftsbibliothek (zugleich Lehrerbibliothek).
4. Bücheler P. Pius, Präfekt im Internat; Lü 2, 3.
5. Feser P. Beda, Präfekt im Internat; R 2; zugleich Katechet an der städtischen Volksschule Mehrerau.
6. Kieser P. Bernhard, Oberstudienrat, geprüft für kath. Rel.; R 4; unterrichtet auch R an der Bundeshandelsakademie und Handelsschule in Bregenz.
7. Roder Dr. P. Adalbert, Prior, geprüft für L, G; unterrichtete L 2, G 3, 5; Klassenvorstand 2; Leiter des Chorgesanges.
8. Schaidle P. Ambros, Präfekt im Internat, geprüft für R, Verwalter der Schülerbücherei; unterrichtete R 1, 3, L 1b, Schr 1, Ha 1; Klassenvorstand 1.
9. Schaffinger Dr. P. Hubert, Regens des Kollegiums, geprüft für M, NI; unterrichtete M 5, NI 6, Ch 5, 6, Ph 8; Klassenvorstand 8.
10. Schmell P. Raphael, geprüft für R; unterrichtete R 5, 6, 8; Klassenvorstand 6.
11. Sinz Dr. P. Paul, geprüft für Ng, m, nl; unterrichtete Ng 1a, 2, 4, 6, 8.
12. Spahr DDr. P. Columban, Subprior, geprüft für H, Gg; unterrichtete H 5, 6, Kst 8, Fr 8, Fr Freikurs; Klassenvorstand 5.
13. Wasserer P. Stephan, geprüft für D, L; unterrichtete L 4, 6, D 1; Klassenvorstand 4.

#### Weltliche Vertragslehrer:

1. Greipel Karl, Hauptschullehrer, Bregenz, Belruptstraße; unterrichtete Mus 2, 3.
2. Hackspiel Kurt, Hauptschullehrer, Bregenz-Rieden; unterrichtete Aus 1, 4, 5.
3. Hämmerle Josef, geprüft für M, NI, unterrichtete M 1, 2, 3, 4, 6, NI 3.
4. König Josef, geprüft für H, Gg; unterrichtete Gg 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, H 1, 3, 4, 8, Ku 4.
5. Kren Franz, geprüft für Z, Ha; unterrichtete Kst 1, 3, 5, Ha 2; hauptamtlich an der Bundesrealschule Dornbirn.



6. Lingenhölle Dr. Walter, geprüft für D, H; unterrichtete D 2, 3, 4, 5, 6, 8.
7. Lutz Hans, Hauptschullehrer, Bregenz, Belruptstr., unterrichtete Kst 2, 4.
8. Röser Dr. Otto, geprüft für H, Gg, Ng; unterrichtete Ng 1b, Ku 5; hauptamtlich am Bundesgymnasium Bregenz.
9. Welzig Dr. Franz, geprüft für D, Lü; unterrichtete Lü 1, 4/5, 6/8; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
10. Winder Dr. Hans, geprüft für E, F; unterrichtete E 6, 8; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
11. Wurzer Wilhelm, geprüft für D, E; unterrichtete E 5; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.

## 2. Lehrplan und Stundenübersicht

Gegenstand	Klasse	1	2	3	4	5	6	7	8
Religion (R)		2	2	2	2	2	2		2
Deutsche Unterrichtssprache (D)		4	4	4	3	3	3		3
Latein (L)		6	6	5	5	5	5		4
Griechisch (G)		—	—	5	5	5	4		4
Englisch (E)		—	—	—	—	3	3		2
Geschichte (H)		1	2	2	2	3	2		2
Geographie (Gg)		2	2	2	2	2	2		2
Naturgeschichte (Ng)		2	2	—	2	—	2		3
Physik (Nl)		—	—	3	2	—	2		3
Chemie (Ch)		—	—	—	—	2	2		—
Mathematik (M)		4	4	3	3	3	3		2
Phil. Einf. Unt. (Ph)		—	—	—	—	—	—		2
Kunstpflge (Kst)		2	2	2	2	1	—		2
Handarbeit (Ha)		2	2	—	—	—	—		—
Schreiben (Schr)		1	—	—	—	—	—		—
Musik (Mu)		2	2	1	1	1	—		—
Leibesübungen (Lü)*		2	2	2	2	2	2		2
<b>Freifächer:</b>									
Kurzschrift (Ku)		—	—	—	2	1	—		—
Französisch (F)		—	—	—	—	—	2		—
Chorgesang		Mehrklassenkurs							

\*) Einrichtung des Unterrichtes in Leibesübungen auf Grund des Erlasses des BMFU 7. 11. 1928, Zl. 27.510—11/7: die dritte Pflichtstunde kann dem Heimleben der Anstalt eingegliedert, d. h. durch den Spiel- und Sportbetrieb der fäglichen Freizeit als ersetzt betrachtet werden.

Als obligate Fremdsprache wird auf der Oberstufe Englisch gelehrt. Für mehrere Schüler der 8. Klasse, die früher mit Französisch begonnen hatten, wurde dies auslaufend statt Englisch gegeben. — Die 1. Klasse war in Latein und Naturgeschichte geteilt. — Die 7. Klasse wurde im abgelaufenen Schuljahre nicht geführt.

## Chronik des Schuljahres 1954/55

Vom 30. August bis 3. September fand in den Räumen des Kollegiums die vom Bundesministerium für Unterricht unter Leitung des Herrn Sektionsrates DDR. Felix Romanik veranstaltete Arbeitstagung über den Aufbau und Ausbau des kaufmännischen Bildungswesens statt. Dabei war das ganze Haus in den Dienst für diese Tagung einbezogen. Ein Großteil der gegen 70 Teilnehmer übernachtete in den Schlafsälen; im Speisesaal fanden die gemeinsamen Mahlzeiten statt; in den Schul- und sonstigen Internatsräumen tagten die verschiedenen Arbeitskreise. In den zwei größten Klassenzimmern veranstaltete gleichzeitig der Bundesverlag eine Buch- und Lehrmittelausstellung. Da es bei der geringen Anzahl des verfügbaren Personals nicht möglich war, das ganze Haus nachher bis Schuljahrbeginn zu putzen und einzurichten, wurde der Beginn mit Genehmigung des L.S.R. um zwei Tage verschoben. Vom 15.—17. September wurden die Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen abgehalten; am Sonntag, den 19., wurde der Eröffnungsgottesdienst gehalten, und am 20. begann der regelmäßige Unterricht.

24. September: Schriftliche Reifeprüfung im Herbsttermin.

17. und 18. Oktober: Jahrhundertfeier zur Erinnerung an die am 18. Oktober 1854 erfolgte Neubegründung der alten Benediktiner-Mehrerau durch die Welfinger Zisterzienser. Da schon im November 1854 die Schule eröffnet wurde, war es auch ein Jubiläum der Schule. Es waren glanzvolle Tage. Am Sonntag hielt der Hochwürdigste Herr Generalabt des Zisterzienser-Ordens, Dr. Sighard Kleiner, einstiger Schüler unseres Gymnasiums und Professe von Mehrerau, das Pontifikalamt, Abt Idesbald Eicheler von Marienstatt, dem ersten Tochterkloster von Mehrerau, die Festpredigt. Am Montag predigte Se. Exzellenz Bischof Meile von St. Gallen, das Pontifikalamt sang Se. Exzellenz der Apostolische Nuntius Dellepiane. Nachmittags war am Sonntag und Montag im festlich geschmückten Turnsaal die Festakademie. Den musikalischen Teil hatte das Kolbequartett vom Vorarlberger Rundfunk übernommen. Die beiden Schüler Brigl und Denter (6. und 8. Klasse) brachten den von P. Paul Sinz verfaßten poetischen, gedankentiefen Dialog „Welfling und Klosterling“ zum Vortrag. Die Festrede hielt am Sonntag Herr Bundesrat Philipp Etter, der Anteilnahme und Glückwünsche unserer Schweizer Freunde übermittelte. Am Montag sprach Herr Bundesminister Dr. Kolb, ebenfalls einstiger Schüler unseres Gymnasiums. Feinsinnig entwickelte er, anknüpfend an die drei alten Abteien am Bodensee, Augia dives, die Reichenau, Augia minor, die Weifsenau, Augia maior, die Mehrerau, seine Gedanken. Mit dem feierlichen Requiem für alle Verstorbenen der Mehrerau am Dienstag früh, gehalten von Se. Exzellenz Bischof Dr. Paul Rusch, fanden die Festtage ihren Abschluß. Außer den Bischöfen hatten 19 Äbte, 9 Zisterzienser, 9 Benediktiner und 1 Praemonstratenser, teilgenommen und zahlreiche illustre Gäste. Vgl. ausführlichen Bericht in den Mehrerauer Grüßen, Heft 2, Jänner 1955.

22. Oktober: Mündliche Reifeprüfung. Der die Prüfung wiederholende Schüler hat bestanden. Am Vormittag besuchte Herr Landesschulinspektor Wilhelm Thurnher die Anstalt und wohnte dem Unterricht in den Klassen 1, 3, 6 und 8 bei.



4. November: Die Schüler der 1. und 2. Klasse besuchen die Vorführung des Pflichtfilmes „Zirkus“ im Forsterkino.
26. November: Herr Bundesminister Dr. Drimmel spricht im Schulfunk zur österreichischen Jugend. Die Schüler hören im Rahmen einer Feierstunde die Sendung an.
11. Dezember: Schluß des 1. Trimesters.
17. Dezember: Herr Landesschulinspektor inspiziert den Unterricht in den Klassen 2, 5, 6, 8.
24. Dezember bis 9. Jänner: Weihnachtsferien; am 10. Wiederbeginn des Unterrichts.
20. Jänner: Ganztägige Tagung der Mittelschullehrer Vorarlbergs am Bundesgymnasium in Bregenz.
25. Jänner: Namenstag des Hochwst. Herrn Abtes Dr. Heinrich Suso Groner, Erhalters der Schule; schulfrei.
14. bis 19. Februar: Schiwoche für die 4. und 8. Klasse auf dem Bödele unter Leitung von Regens Dr. P. Hubert Schaffinger und Prof. J. König.
15. Februar: Ganztägiger Wandertag für die 5. und 6. Klasse zum Schilauen auf dem Bödele.
22. Februar: Wandertag für die 1. bis 3. Klasse, benützt zum Schifahren und Rodeln auf dem Pfänder.
26. Februar: Von einer auswärtigen Spielgemeinschaft wird im Kollegium das „Apostelspiel“ von Max Mell aufgeführt.
28. Februar: Herr Neururer vom Arbeitsamt hält den Maturanten einen Vortrag über Berufsfragen.
3. und 4. März: Herr Fachinspektor Prof. Dr. Rinderer inspiziert den Musikunterricht der 1.—3. Klasse.
14. März: Schülervorstellung des Theaters für Vorarlberg; es gelangt Goethes „Clavigo“ zur Aufführung. Die Schüler der 5.—8. Klasse nehmen teil.
26. März: Schluß des 2. Trimesters.
28. März: Die Schüler der 5.—8. Klasse besuchen unter Leitung von P. Regens die anlässlich des Schiller-Jubiläums vom Stadttheater in Lindau glänzend inszenierte Aufführung von „Kabale und Liebe“.
29. und 30. März: Einkehrtage der Schüler; für die 1.—3. Klasse gehalten von P. Beda Feser, für die 4.—8. Klasse von Abt Dr. Heinrich Groner.
- 2.—12. April: Osterferien; wegen erneuten stärkeren Einsetzens der Grippe reisen die Schüler schon am 1. April in ihre Heimat.
13. bis 16. April: Maturantentage auf der Schattenburg in Feldkirch für alle Maturanten von Vorarlberg.
26. April: Die Schüler der Oberstufe besuchen die Aufführung des Theaters für Vorarlberg „Der Diamant des Geisterkönigs“ von Raimund.
12. Mai: Herr Landesschulinspektor besucht den Unterricht in den Klassen 1, 3 und 8.
25. Mai: Halbtägiger Wandertag für alle Klassen.
26. Mai: Herr Hofrat Msgr. Dr. Metzler inspiziert den Religionsunterricht.
28. bis 31. Mai: Pfingstferien.
1. Juni: Der traditionelle „Maiausflug“ für die 1. Klasse nach Birnau, Salem und Heiligenberg.
- 4., 6., 7. und 8. Juni: Schriftliche Reifeprüfung.

5. Juni: Anlässlich der Internationalen Tagung für Musikerzieher in Lindau fand am Sonntag in Bregenz ein österreichisches Jugendsingen statt, an dem auch die Kantorei unseres Gymnasiums unter Leitung von Prior Dr. P. Adalber Roder teilnahm. Siehe Bericht oben.
7. Juni: Maiausflug der 2. bis 4. Klasse ins Kleine Walsertal und durch die Breitachklamm.
11. Juni: Maturaausflug der 8. Klasse mit P. Regens über den Julierpaß zum Comersee und nach Lugano und zurück über den San Bernardino.
14. Juni: Turnfest der Vorarlberger Mittelschulen; gegen 60 Schüler beteiligen sich von unserer Anstalt.
15. Juni: Maiausflug der 5. und 6. Klasse, ebenfalls durch die Breitachklamm und ins Kleine Walsertal, diesmal auch noch auf die Kanzelwand.
23. Juni: Regens' Namenstag, das traditionelle Familienfest des Kollegiums.
24. Juni: Eine Spielgruppe unter Leitung von Prof. Hauer von der Gewerbeschule führt in Bregenz zum Schiller-Jubiläum „Die Braut von Messina“ auf. Die 4. bis 8. Klasse besuchen die Aufführung.
1. und 2. Juli: Mündliche Reifeprüfungen.
5. Juli: Klassifikations- und Schlußkonferenz.
8. Juli: Schlußgottesdienst; am 9. Juli Schluß des Schuljahres.

## Lesestoffe aus den Fremdsprachen

### Latein

5. Klasse: Ovid, Metamorphosen I 1—415; VI 146—312; VIII 183—235; X 1—77; XV 871—879; Fasti, II 83—118; IV 721—862; Tristia I 3; Ex Ponto III 2.  
Livius, praef. I 1—8, 16, 42—44; II 9—10, 23—33; V 33—55; XXI 31—38; XXII 2—9; XXVII 48—51; XXVIII 12; XXX 42—45.
6. Klasse: Sallust, bellum Catilinae; Cicero, in Catilinam or. I; Vergil, Aeneis I, II 1—401; I. Ecloge.
8. Klasse: Tacitus ed. Wotke, Annalen I 1—15; II 69—73; III 65; IV 32—35, 57—59; VI 45—50, 59; XIV 52; XV 38—44; Historien V 8—10; Germania 9—10, 18—23.  
Horaz, Carmina I 1, 3, 4, 10, 11, 14, 18, 22, 32, 37; II 3, 6, 13, 14, 18; III 1, 2, 13, 30; IV 3, 5, 7, 8, 12; Carmen saeculare; Epod. 1, 2; Sat. I 9, II 6 (kursorisch).

### Griechisch

5. Klasse: Xenophon (Auswahl von Schenkl), Anabasis, Stück I, II, VII, VIII, IX; Kyrupaedia, Stück II.  
Homer Ilias I, II bis 411.
6. Klasse: Homer Ilias II 1—95, 188—277; III 139—244; VI 119—236; 389 bis 502; IX 1—173; XVI 777—867; XXII 5—515; XXIV 468—804.  
Herodot ed. Krause Nr. 1, 2, 3, 7, 9, 14, 16, 25, 30, 31, 42, 49, 72, 84, 85, 87, 97, 104.
8. Klasse: Sophokles, Oedipus Rex, Platon, Kriton, Phaidon c. 1—13.  
Aristoteles, Wesen des Staates, der beste Staat.



# Themen der Aufsätze und Vorträge in der Deutschen Unterrichtssprache

(Oberstufe)

## 5. Klasse:

1. Berta und Jaromir von Borotin im Kampf um ihr Schicksal (Zur Klassenlektüre von Grillparzers „Ahnfrau“).
2. Was darf man sich von einem Freunde erwarten?
3. Der Mensch des Nibelungenliedes, was alles kann er mir sagen?
4. a) Papier.  
b) Wie benehme ich mich in einem Theater?
5. a) Wie der Motor unsere Welt verändert hat.  
b) Vergleiche die Stoffe einiger Balladen im heurigen Lesebuch. (H)
6. a) Lies, um gebildet zu werden!  
b) Eindrücke, die ich auf einer Reise gewann.

Vorträge: Schenzinger, Metall (Schiferer). Maximilian I (Bereuter). Künstlicher Indigo (Amann Eugen). Neher, Röntgen, Roman eines Forschers (Vortisch). Schillinger, Der Heilige der Atombombe (Amann Norman). Heinrich, Celebes, Jagd durch seltsames Land (Weber). Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken (Hilbrand). Corti, Tragödie eines Kaisers (Meusburger). Kaiser Franz Josef I, ein Lebensbild (Anzenbacher). Der Titan, Beethovens Lebensroman (Wanzke).

## 6. Klasse:

1. a) Ferdinand Sauerbruch, das Bild eines „tätigen Menschen“ im Film.  
b) Mein Urteil über unseren letztjährigen Literaturunterricht.
2. a) Was sagen Sie zur deutschen Wiederbewaffnung?  
b) Welches sind die Schwächen und Stärken in den Charakteren des Dramas „Erbin“ von R. und A. Götz?
3. a) Aus welchen Motiven mordet Macbeth?  
b) Die Selbstbeherrschung, ein vorzügliches Mittel zur Charakterbildung.
4. a) Der Beitrag der modernen Physik zu unserer Zivilisation.  
b) Was erwarten Sie sich von Ihrer Tageszeitung?
5. a) Welche Szene in Shakespeares „Hamlet“ fasziniert Sie am meisten und warum?  
b) Gedanken eines jungen Österreicherers zum 10. Jahrestag der „Befreiung“ seines Vaterlandes. (H)
6. a) Wie führt man ein politisches Tagesgespräch?  
b) Sommerfahrten, die ich plane.

Vorträge: Einleitung zu Macbeth (Birnbauer). Eve Curie, Madame Curie (Flatz). Zischka, Länder der Zukunft (Stoppel). Widmer-Pedit, Eine Frau trägt die Krone (Bereuter). Eschelbach, Der Dämon des Unsterblichen (Ebert). Green Julien, Pilger auf Erden (Schauler). Bernhard von Clairvaux (Kaspar). Kobald, Beethoven (Roder). Hawthorne, Der scharlachrote Buchstabe (Allmann). Sir Winston Churchill (Wilhelm). Robinson, Der Kardinal (Schindler). Berendt, Das Jazzbuch (Lochbihler). Gusinde, Urmenschen auf Feuerland (Senn). Pierre

L'Ermite, Die Gründung (Hussok). Jentvner, Die Begegnung mit dem Genius, Cäsar-Brutus (Kohlhaas). Abraham a Sancta Clara (Leicher). Nelson, Die Begründung von Englands Weltmachtstellung (Pasbach). Wiegler, Vorwort zur Lektüre von Shakespeares Hamlet (Heck). Martin Luther (Kastner). Bergengruen, Das Beichtsigel (Kraus). Federer, Sisto e Sesto (Greb). Einleitung zu Schillers „Don Carlos“ (Wyrwoll). Besprechung der Aufführung von Schillers „Braut von Messina“ (Weller).

## 8. Klasse:

1. Mit welchen Eigenschaften zählt Faust zu den „echten Göttersöhnen“ und in welchen tritt er uns als „Unmensch“ entgegen?
2. a) Meine Stellungnahme zur Vorarlberger Rundfunkdebatte (Tagesgespräch und Demokratie in der Praxis).  
b) Was ist das wirklich „Moderne“ in unserer Zeit, was lieben wir an ihm, und was verabscheuen wir?  
c) „Er schuf so schön, er schuf so süß  
Das Menschenherze, und er blies  
Hinein des eignen Odems Geist,  
Des Odems, welcher Liebe heißt.“ H. Heine, Halleluja (H)
3. 2stündig  
a) „Der Arbeiter soll seine Pflicht tun, der Arbeitgeber soll mehr tun als seine Pflicht.“ Marie v. Ebner-Eschenbach.  
b) Welche Verantwortung habe ich als Maturant der Familie und dem Volke gegenüber?
4. 3stündig  
a) Warum spricht man die Antike als die „Mutter der abendländischen Kultur“ an?  
b) Welchen Nutzen schenkten Ihnen die Aufführungen des „Theaters für Vorarlberg“ während Ihres Studiums am Gymnasium?  
c) Der Künstler, der Wissenschaftler, der Theologe — drei Diener Gottes und der Menschen.

Vorträge: Faust und christlicher Humanismus (Niermann). Dostojewski, Der Doppelgänger (Gohm). Greene, Die Kraft und die Herrlichkeit (Fr. Nivard Huber). Dickens, David Copperfield (Wohlgenannt). Cronin, Die Sterne blicken herab (Marte). Die Novelle bei Theodor Storm (Petter). Anton Bruckner (Scholl Werner). Freytag, Die Ahnen (Amann). Beethovens Leben und Werk (Beck). Bergengruen, Das Buch Rodenstein (Meyer Reiner). Stoffe in Rilkes Werk (Denter). Vorarlberger Dichtung des 20. Jhs. (Mayer Armin). Mann, Buddenbrooks (Schoil Vinzenz).

## Klassenlesestoffe — Deutsch

5. Klasse: Grillparzer, Die Ahnfrau; Shakespeare, Julius Caesar; Auswahl (mhd) aus Nibelungenlied; Hartmann von Aue, Der arme Heinrich; Wolfram von Eschenbach, Parzival; Walther von der Vogelweide.
6. Klasse: Schiller, Die Räuber; Shakespeare, Macbeth, Hamlet; Schiller, Don Carlos; Luther, Auszüge aus den Prosaschriften; Erasmus von Rotter-



dam, Auszüge aus seinen Briefen; J. Chr. von Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus (Proben).

8. Klasse: Faust I und Auszüge aus II; Kleist, Der zerbrochene Krug; Hebbel, Agnes Bernauer; Hauptmann, Die Weber (Auszüge); Hemmingway, Die Grünen Hügel Afrikas (Proben); Rilke, Das Stundenbuch (Proben); Trakl, Gesang der Abgeschiedenheit (Proben); Hesse, Lyrik (Proben); Bergengruen, Lyrik (Proben).

## Reifeprüfungen

Zu den Reifeprüfungen im Sommertermin 1955 konnten alle 13 Schüler der 8. Klasse antreten. Die schriftlichen Prüfungen fanden am 4., 6., 7. und 8. Juni statt. Die Themen waren:

### Deutsch:

- „Ich bleibe überzeugt, daß Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Gütigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist.“  
Albert Schweitzer.
- Schicksal und Charakter der Deutschen in den Dramen ihrer Dichter.
- Erde und Wasser haben das Antlitz der Erde und der Menschen verändert.

Das erste Thema wählten acht Maturanten, das zweite einer, das dritte vier.

### Latein:

Cicero, de officiis I 85—88 (clementia).  
Selbstloser Dienst an der Gemeinschaft.

### Griechisch:

Xenophon, Hellenika VII c, 1, § 2—6.  
Gründe für die Vormachtstellung Athens zur See.

### Mathematik:

- In der Kurvengleichung  
 $y = ax^2 + bx$   
sind  $a$  und  $b$  so zu bestimmen, daß die Kurve die Gerade  
 $6x - 5y + 4 = 0$   
im Punkte  $P(2, 3 \frac{1}{5})$  berührt.  
Bestimme die Extreme und Schnittpunkte mit der  $x$ -Achse.  
Welcher Kurvenpunkt  $A$  hat den geringsten Abstand von der Geraden  
 $x + y - 12 = 0$ ?  
Wie lautet die Gleichung der durch den Punkt  $A$  gehenden Normalen?
- Eine Zahl wird mit drei Ziffern geschrieben, die eine arithmetische Reihe bilden. Dividiert man die Zahl durch ihre Ziffernsumme, so erhält man 26 zum Quotienten, addiert man 396 zu der Zahl, so erscheinen dieselben Ziffern in umgekehrter Ordnung. Wie heißt die Zahl? Die entstehenden Gleichungen sind mit Determinanten zu lösen.

- Aus einer rechteckigen Blechtafel, die 16 dm lang und 10 dm breit ist, werden an den Ecken Quadrate ausgeschnitten und die verbleibenden Randstreifen hochgebogen, sodaß ein quaderförmiger Kasten entsteht. Wie sind die Quadrate zu wählen, damit der Kasten möglichst viel faßt?
- Durch den Scheitel der Parabel  $y^2 = 12x$  ist eine Sehne gezogen, die gegen die  $x$ -Achse unter  $60^\circ$  geneigt ist. Wie groß ist das Segment?

Die mündliche Reifeprüfung fand am 1. und 2. Juli unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Wilhelm Thurnher statt. Von den 13 Kandidaten wurden zwei für reif mit Auszeichnung erklärt, und zwar Denter Gregor und Marie Hans Josef; 9 wurden für reif erklärt und 2 auf den Herbsttermin zurückgestellt.

Die 13 Maturanten gedenken folgende Berufe zu ergreifen: 6 Theologie, 1 Jus, 1 Medizin, 1 Technik, 3 Handel, 1 unentschieden.

## Statistik der Schüler

1. Zahl	Klasse							zusammen
	I	II	III	IV	V	VI	VIII	
Zu Anfang 1954/55	51	34	19	18	11	24	13	170
Während des Jahres eingetreten	1	1	—	—	8	—	—	10
Während des Jahres ausgetreten	5	3	1	2	1	—	—	12
Zu Ende 1954/55								
ordentliche Schüler	47	32	18	16	10	24	13	160
außerordentliche Schüler	—	—	—	—	8	—	—	8

### 2. Geburtsland

	Klasse							zusammen
	I	II	III	IV	V	VI	VIII	
Vorarlberg	21	19	11	10	7	6	6	80
Tirol	5	3	3	2	—	2	1	16
Andere Bundesländer	—	2	—	1	1	1	—	5
Südtirol	—	—	1	—	—	—	—	1
Deutschland	17	6	1	3	2	15	6	50
Liechtenstein	1	1	2	—	—	—	—	4
Tschechoslowakei	3	1	—	—	—	—	—	4
Zusammen	47	32	18	16	10	24	13	160

### 3. Muttersprache

Deutsch: alle

### 4. Religionsbekenntnis

Römisch-katholisch: 159

Evangelisch: 1 Schüler der 1. Klasse



## 5. Alter

		Klasse							
		I	II	III	IV	V	VI	VIII	zusammen
Geboren	1944	19	—	—	—	—	—	—	19
"	1943	17	7	—	—	—	—	—	24
"	1942	10	12	6	—	—	—	—	28
"	1941	1	13	2	6	—	—	—	22
"	1940	—	—	8	5	3	—	—	16
"	1939	—	—	1	5	2	1	—	9
"	1938	—	—	1	—	3	9	—	13
"	1937	—	—	—	—	2	8	3	13
"	1936	—	—	—	—	—	4	6	10
"	1935	—	—	—	—	—	1	2	3
"	1934	—	—	—	—	—	1	1	2
"	1933	—	—	—	—	—	—	1	1
Zusammen		47	32	18	16	10	24	13	160

## 6. Staatszugehörigkeit

		Klasse							
		I	II	III	IV	V	VI	VIII	zusammen
Österreich		25	24	15	14	8	9	7	102
Deutschland (D. B. R.)		21	6	—	2	2	15	6	52
Liechtenstein		1	2	2	—	—	—	—	5
Ungeklärt		—	—	1	—	—	—	—	1
Zusammen		47	32	18	16	10	24	13	160

## 7. Nachtrag zur Klassifikation 1953/54

		Klasse							
		I	II	III	IV	V	VI	VIII	zusammen
Bewilligte Wiederholungsprüfungen		5	3	3	2	1	—	1	15
Bestanden		3	1	1	1	1	—	1	8
Nicht bestanden		2	2	2	1	—	—	—	7
Ergebnis:									
Sehr gut geeignet		2	1	3	1	2	2	6	17
Geeignet		26	15	14	15	8	11	5	94
Nicht geeignet		5	3	5	2	—	—	—	15
Zusammen		33	19	22	18	10	13	11	126

## 8. Klassifikation am Ende des Schuljahres 1954/55

		Klasse							
		I	II	III	IV	V	VI	VIII	zusammen
Sehr gut geeignet		8	2	2	3	1	6	2	24
Geeignet		24	25	11	7	9	16	11	103
Nicht geeignet		3	4	1	1	—	—	—	9
Wiederholungsprüfungen		12	1	4	5	—	2	—	24
Zusammen		47	32	18	16	10	24	13	160

(in der 8. Klasse auf den Jahresabschluss bezogen)

## Schülerverzeichnis

Die Namen der ausgetretenen Schüler sind eingeklammert. Der Stern bedeutet: Sehr gut geeignet, bzw. reif mit Auszeichnung. Die Ortsnamen bedeuten Geburts- und Wohnort.

### I. Klasse: 52 — 5 Schüler

Andergassen Walter, Feldkirch	(Moosbrugger Hans, Immenstadt, Mittelberg)
Anzenbacher Ingo, Bregenz, Dornbirn	Müller Meinrad, Bensheim-Auerbach
Böck Jürgen, Hege bei Wasserburg	Neumann Raimund, Fraustadt, Neuburg a. D.
Breuf Edmund, Rankweil (Dräger Wilhelm, Karlsruhe)	Oberhauser Manfred, Lustenau
Erne Günther, Bregenz	Paul Hans, Schruns, Rankweil
Farkas Günter, Bregenz	Pflugfelder Gerhard, Bregenz, Schlachters
Gorbach Harald, Obergurgl, Mäder	Rau Franz, Frohnhofen, Stuttgart
Haimayer Peter, Feldkirch	Rauch Wolfgang, Lindau
Hauer Johannes, Heidewolxen, Konstanz	(v. Respaldiza Michael, Poppendorf, Dettlingen)
Heidegger Dietmar, Bregenz	* Schaller Elmar, Innsbruck, Nenzing
Herz Herbert, Immenstadt, Sonthofen	Scheid Nikolaus, Freiburg i. Br., Grenzach
Hilti Thomas, Schaan	Schlachter Kurt, Bregenz, Lochau
Hofmann Heribert, Thalkirchdorf	* Schmidt Hartmut, Bregenz, Lauterach
Höllrigl Hansjörg, Innsbruck	Schneider Eberhard, Bopfingen
* Holzapfel Alfons, Augsburg	Schneider Eugen, Scheidegg (Seiche Gerd, Krefzbronn)
* Holzmann Walter, Steinach	Stadler Alexander, Bregenz, Matrei
Jäger Werner, St. Gallenkirch	Tschinkel Robert, Elbing, Grünenbach
Janner Harald, Hohenems, Bezau	* Vonbank Franz, Bludenz, Schaan
Jordan Peter, Telfes, Innsbruck	* Weh Peter, Feldkirch
Kaspar Helmut, Bludenz, Bürs	Weik Wolfgang, Friedrichshafen
* Künz Heinrich, Dornbirn	Weiß Bernd, Stuttgart
* Langhammer Klaus, Schwaderbach, CSR, Thalkirchdorf	Wierzewski Stephan, Prag, Karlsruhe (Wild Wolfgang, Riefensberg)
Lotteraner Hubert, Mellau	* Winsauer Klaus, Dornbirn
Komenda Rudolf, Jablonec, CSR, Hittisau	Wucher Fritz, Wangen, Maria-Thann
Meyer Ernst, Lindau, Friedrichshafen	



II. Klasse: 35 — 3 Schüler

(Allgäuer Heinrich, Feldkirch)	Mantl Wolfgang, Zams, Mötz
(Aloys Norbert, Ischgl)	Menninger Walter, Kempten
(Angerer Hermann, Laas, Dornbirn)	Mommers Helmut, Wien, Bregenz
Blazeg Dieter, Rankweil, Feldkirch	Müller Nikolaus, Riezlern
Böckle Norbert, Altenstadt	* Müller Peter Paul, Bensheim-Auerbach
Dellemann Klaus, Aussig, Innsbruck	* Pfister Manfred, Innsbruck, Schlitters
Falkner Hansjörg, Sölden	Pleh Franz, St. Bartholomä, Batschuns
Fontanari Dieter, Bregenz	Radl Gebhard, Bludenz
Forster Erich, Lustenau	Salzmann Franz, Bregenz
Frick Karlheinz, Dornbirn	Schädler Gebhard, Freudenthal, Vaduz
Geiger Alfred, Rankweil, Bludenz	Schöch Friedrich, Bregenz, Göfis
Hilbrand Bernhard, Mittelberg	Steinegger Manfred, Hard
Hilti Helmut, Schaan	Stutz Erwin, Friedrichshafen, Hege bei Wasserburg
Künz, Siegfried, Bregenz, Hard	Waldsam Udalrich, Bregenz
Lang Gerhard, Kaufbeuren, Lindau	Walter Siegfried, Bludenz
Lerchenmüller Peter, Bregenz	Weh Hans, Feldkirch
Lischka Gerhard, Muntlix, Bern	
Loser Gerhard, Bregenz, Lauterach	
Lufze Martin, Überlingen, Kronberg im Taunus	

III. Klasse: 19 — 1 Schüler

Bechter Alfons, Hittisau	Mantl Hermann, Landeck, Mötz
Böhler Siegfried, Doren	Mennel Ludwig, Bregenz
Dietrich Wolfgang, Bludenz, Lauterach	(Morell Karl Heinz, Altach)
Dorner Leopold, Sibratsgfall	* Näscher Franz, Gamprin
Frischmann Engelhard, Innsbruck	* Riedesser Manfred, Dornbirn
Gfader Hans, Neumarkt, Feldkirch	Spiegel Eugen, Dornbirn
Hilti Nikolaus, Schaan	Tizian Karl Heinz, Bregenz
Hopfner Fritz, Bregenz	Wachter Ivo, Bregenz
Leuprecht Helmut, Dornbirn	Walser Hans, Innsbruck, Silz
	Weiß Hans Peter, München, Innsbruck

IV. Klasse: 18 — 2 Schüler

* Bereuter Anton, Alberschwende	Leisner Hans, Bregenz
Bereuter Elmar, Dornbirn, Sulzberg	* Lenz Ernst, Lauterach
Fäßler Ingomar, Bregenz	Schertler Oskar, Schwarzach
Frommherz Erich, Wehr (Baden)	Schlemmer Willi, Innsbruck
(Gläcke Kurt, Böblingen, München)	Stefan Siegfried, Bregenz
Hausteiner Hermann, Hohenau, Tschagguns	Swoboda Wernfried, Götzis, Bregenz
Juen Horst, Rankweil, Rodund	(Wolff Manfred, Tübingen, Hard)
Kischel Gerhard, Rastatt	Wurzer Siegfried, Berlin-Neukölln, Schwaz
* Krug Gerhard, Innsbruck, Bonn	Zimmermann Emil, Bregenz

V. Klasse: 11 — 1 Schüler + 8 außerordentliche

* Amann Eugen, Bregenz, Hard	Hilbrand Hubert, Mittelberg
Amann Norman, Hohenems, Nenzing	Meusburger Georg, Großdorf
Anzenbacher Arno, Bregenz, Dornbirn	Schiferer Hans, Spittal, Lindenberg
Bereuter Gottlieb, Fluh, Sulzberg (Gether Josef, Innsbruck)	Vortisch Godrik, Lörrach
	Wanzke Siegfried, Schwaig (Bayern), Freising
	Weber Peter, Altach

Aus dem Progymnasium Marienstatt, außerordentliche Schüler im 3. Trimester:

Becker Roland, Nauroth	Mockenhaupt Karl, Kotzenroth
Eckes Kurt, Koblenz	Solbach Friedhelm, Rothenmühle
Fabritius Heinz, Bonn	Gatterdam Diethard, Fulda (Gymn. Fulda)
Herzmann Wilfried, Wiesbaden	
Kloß Anton, Hahn	

VI. Klasse: 24 Schüler

Allmann Erhard, Selters	* Leicher Horst, Kirchdorf, Deesen
Bereuter Ehrenreich, Lingenau	Lochbihler Artur, Breitenwang, Vils
Birnbaumer Paul, Bregenz, Hard	Pasbach Georg, Streithausen
* Brigl Emeran, Konstanz	Roder Albert, Bregenz
* Ebert Wolfgang, Riezlern	* Schauler Winfried, München, Altomünster
Flatz Gebhard, Bregenz, Hittisau	Schindler Hans, Olpe
Greb Franz, Nauroth	Senn Josef, Riezlern
Heck Siegfried, Ahrbrück	Stoppel Josef, Nonnenhorn
Hussock Walter, Olpe	Weller Alois, Kotzenroth
Kaspar Franz, Dernbach	Wilhelm Franz, Gießhübel, Vaduz
Kastner Andreas, Fiecht-Schwaz	* Wyrwoll Hans Joachim, Neife, Erndtebruch
* Kohlhaas Dieter, Nauroth	
Kraus Herbert, Montabaur, Limbach	

VIII. Klasse: 13 Schüler

Amann Hermann, Hohenems, Nenzing	Meyer Reiner, Quierschied, Hachenburg
Beck Karl, Herdorf	Niermann Johann, Hachenburg
* Denter Gregor, Oberhattert	Petter Kurt, Brenner, Innsbruck
Gohm Richard, Rankweil, Thüringerberg	Scholl Vinzenz, Kotzenroth
Huber Fr. Nivard, Saffteins, Mehrerau	Scholl Werner, Horhausen
* Marte Hans Josef, Feldkirch, Bregenz	Wohlgenannt Hermann, Dornbirn
Mayer Armin, Götzis	



Die Bilder dieses Heftes stammen von:  
Iwan - Innsbruck (43); Spang - Bregenz (19, 37); P. Eugen Willems - Val-Dieu  
(45); Altmehrerauer Edwin Winsauer - Dornbirn (33).

*Herausgegeben von der Abtei Mehrerau  
Schriftleiter Dr. P. Adalbert Roder  
Klischee und Druck:*

*Vorarlberger Graphische Anstalt, Buchdruckerei Eugen Ruß & Co., Bregenz*